

Erscheint täglich abends Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterem Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Sprechzeit 10-11 Uhr vormittags und 3-4 Uhr nachmittags. Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Wehrsteuer.

(Nachdruck verboten.)

S. R. Das Defizit im Reichshaushaltetat des laufenden Rechnungsjahres, die vorausichtige Unzulänglichkeit der ordentlichen Einnahmen im bevorstehenden haben das noch immer unge löste Problem der Reichsfinanzreform wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt und eine Reihe von Steuervorschlägen zur Hebung der Reichsfinanzen gezeitigt. Daher ist auch die Wehrsteuer aus der Vergessenheit, in die sie in den letzten Jahren geraten war, wieder hervorgeholt worden und hat von neuem eine Beleuchtung der Gründe für und wider erfahren. Auch im Reichstag hat sie bei Gelegenheit der Beratung des Reichsinvalidenfonds zur Debatte gestanden und eine Aufnahme gefunden, die in einem bemerkenswerten Gegensatz steht zu der einstimmigen Ablehnung eines dahingehenden Regierungsvorschlags im Jahre 1881. Nicht nur die Konservativen, die sogar die Einbringung einer Resolution auf Einführung der Wehrsteuer in Aussicht stellten, sondern auch die Nationalliberalen standen ihr sympathisch gegenüber und die Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Ritsch in der Sitzung, daß die Ansichten, die man vor 20 Jahren über diese Materie gehabt hätte, sich geändert haben könnten, beweisen, daß hier die Erklärungen des Führers der Partei im Jahre 1881 v. Schorlemer-Alst, daß es sich um eine recht drückende Einkommensteuer, die namentlich die ländliche Bevölkerung belaste und die ärmeren Klassen mehr bedrücke als die anderen, handele, nicht mehr unbedingte Anerkennung finden.

Es ist nicht zu leugnen, daß in der Begründung der Wehrsteuer, einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit zu vollziehen, und durch sie auch demjenigen, der nicht ein oder zwei Jahre ausschließlich in den Dienst des Staates gestellt und aus seiner bürgerlichen Tätigkeit herausgerissen wird, gewisse entsprechende Opfer aufzuerlegen, etwas Besteheendes liegt. Aber abgesehen davon, daß durch die Begründung der Grundgedanke der allgemeinen Wehrpflicht, es sei eine Ehre, dem Vaterlande zu dienen, verschoben wird, würde der Akt ausgleichender Gerechtigkeit nur vollzogen werden, wenn die Ergebnisse der Steuer in irgend einer Form den Wehrpflichtigen zu Gute kämen. Da an eine Verteilung unter diese nicht zu denken ist, so würde vielleicht die von den Anhängern im Reichstage geforderte Verwendung als Veteranen-sold bzw. Unterstützung der Hinterbliebenen solcher Fingerzeig nach dieser Richtung hin bedeuten. Dem aber steht das Bedenken entgegen, daß eine Steuer immer nur zur Deckung der allgemeinen öffentlichen Ausgaben des Staates dienen soll und daß durch Erhebung einer solchen Abgabe für einen Sonderzweck eine gefährliche Durchlöcherung des Prinzips der Einheitlichkeit des Staats erfolgen würde, die wie die ungünstige finanzielle Entwicklung in Frankreich beweist, nicht ängstlich genug vermieden werden kann.

Zu diesem Bedenken tritt die Schwierigkeit, die Steuer nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit in der Besteuerung, der Allgemeinheit und der Gleichmäßigkeit, zu gestalten und sie außerdem zu einer finanziell einträglichen zu machen. Der Grundgedanke der Allgemeinheit würde eine Besteuerung aller nicht zum Wehrdienst Tauglichen verlangen. Dem steht aber die Erwägung gegenüber, der auch die bisher bestehenden herartigen Steuergesetze wie in Oesterreich, Frankreich und der Schweiz Rechnung getragen haben, daß man nicht Krüppel, die erwerbsunfähige oder nur beschränkt erwerbsfähig sind, mit einer Steuer belasten kann. Man hat sich dadurch zu helfen gesucht, daß man die Bestimmung in das Steuergesetz aufnahm, nur solche, die imstande seien, für sich und ihre Familie den Unterhalt zu erwerben, sollten von der Steuer geiroffen werden. Raum ein Begriff aber ist stiller und unbestimmter, als der der ausreichenden Erwerbsfähigkeit. Es fehlt also hier

von vorn herein an einem soliden Fundament für eine gesunde Besteuerung.

Noch schwieriger ist die Durchführung einer wirklich gleichmäßigen, d. h. einer Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit der Zensiten. Zweifellos müßte die Steuer eine nach Einkommen und Vermögen genau abgestufte sein. Eine bloße Kopfsteuer von 10 Mark jährlich auf die Dauer von 12 Jahren von dem Jahre an, in welchem über die Dienstpflicht endgiltig entschieden wird nebst einem Zuschlag von 10 Prozent zur Einkommensteuer bei einem Einkommen von über 3000 Mark, ein Vorschlag wie er in diesen Tagen von militärischer Seite begründet wurde, würde der Forderung nach Gleichmäßigkeit keineswegs genügend Rechnung tragen. Aber selbst bei einer richtig abgestuften, progressiven Besteuerung würden noch eine Reihe von Bedenken, namentlich die Befahr einer besonders starken Belastung der minder tragfähigen Schichten verbleiben. Angesichts der Tatsache, daß die Steuerpflichtigen noch in ihrem Alter entsprechend geringes Einkommen haben, dürfte das steuerfreie Minimum nicht zu hoch bemessen werden, um die finanzielle Ergiebigkeit der Steuer nicht zu gefährden. Schon diese Erwägung würde eine stärkere Heranziehung der Minderleistungsfähigen bedingen. Hierzu kommt, daß die steuerkräftigen Elemente schwer durch die Steuer zu erfassen sind, da sie vielfach ein eigenes Einkommen während der ersten Jahre ihrer evtl. Wehrsteuerpflicht noch nicht besitzen. Die Verpflichtung des Vaters zur Steuerleistung für den Sohn ist nicht genügend, da dessen Anteil an dem väterlichen Einkommen namentlich wenn eine Anzahl Kinder vorhanden sind, steuertechnisch nicht erfassbar ist.

Mit den angeführten Bedenken sind noch nicht alle Gründe gegen die Einführung einer Wehrsteuer erschöpft, sie genügen aber, um zu beweisen, daß steuertechnische wie sozialpolitische und im engen Zusammenhang damit auch finanzpolitische Erwägungen gegen eine solche sprechen. Solange so reiche Steuerquellen wie in erster Linie die Erbschaftsteuer, darnach die Tabak- und Biersteuer, die allerdings wegen der starken indirekten Besteuerung, die im Reiche bereits besteht, besser erst in zweiter Linie in Betracht gezogen werden, noch zur Verfügung stehen, sollte ein so dürftiges Flickwerk wie eine Wehrsteuer nicht zur Hebung der Reichsfinanzen ernstlich in Erwägung genommen werden.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.)

nh. Berlin, 16. März. Es genügt nicht nur, daß man gute Gesetze macht, sie müssen auch richtig gedruckt werden. Denn der Druckschletereusel, der so oft in den Spalten der Zeitungen herumspukt und ein so eifriger Mitarbeiter unserer Witzblätter ist, hat selbst vor den Texten unserer Reichsgesetze keinen Respekt. Infolge dieser bedauerlichen Tatsache mußte heute der Reichstag einen Teil seiner kostbaren Zeit mit der Beseitigung eines Druckfehlers verbringen. In der neuen, am 1. April in Kraft tretenden Seemannsordnung befanden sich nämlich infolge eines Druckfehlers widersprechende Bestimmungen über den Zeitpunkt, an dem die Leichtmatrosen einen gesetzlichen Anspruch auf die Heuer der Vollmatrosen haben sollten. Um nun vielen tausend derben Seemannsflüchen und maritimen Konflikten nach Möglichkeit vorzubeugen, hatte der weise Bundesrat ein Gesetz zur Beseitigung des ominösen Druckfehlers eingebracht, das vom Reichstag sofort in erster und zweiter Lesung angenommen wurde. Ein Versuch der Sozialdemokraten, bei dieser Gelegenheit unsern wackern Teerjacket einige kleine Vorteile zu verschaffen, fiel nämlich ins Wasser. Doch stellte es Staatssekretär Graf Posadowsky in Aussicht, daß die Vorteile des neuen Krankenversicherungsgesetzes — die Auszahlung der 26-wöchentlichen Krankenunterstützung — in nicht ferner Zeit auch den Seeleuten zu Teil werden würden. Darauf wandte sich das Haus, da sich der Rest des Etats noch in der Budgetkommission befindet, der Beratung von Petitionen zu, von denen noch viele

Tausende unerledigt in den Archiven schlummern. Unter diesen Petitionen befanden sich manch alte Ladehüter, die schon seit vielen Jahren den Reichstag beschäftigt halten und noch immer nicht im Sinne der Petenten erledigt waren. Selbst die bekannte, seit 30 Jahren wiederkehrende Ochsen-Petition, d. h. eine Forderung an die Regierung aus Ochsenlieferungen, aus dem Kriege 1870/71 herkommend, fand sich wieder vor. Petitionen, die Anlaß zu größeren Debatten boten, wurden wohlweislich von der Tagesordnung abgesetzt. Bei der Petition betr. das Verbot medizinischer Eingriffe bei Menschen zu ändern als diagnostischen, Heil- und Immunisierungszwecken führte Referent Abg. Thiele (Soz.) aus, in der Kommission seien schwere Mißstände zur Sprache gekommen, ruchlose Verbrechen, die schlimmer seien, als was Narbenkötter getan. Redner erinnerte an den Fall Reisser-Breslau, während damals ein Schrei der Entrüstung die ganze Welt durchschallte, daß Prof. Reisser unschuldigen Kindern das verderbliche Syphilisgift eingeimpft hatte, sprach die „Zeitschrift für Dermatologie“ ihm ihre Anerkennung aus. Das war die Antwort der Männer der Wissenschaft! Das Vorgehen des Prof. Reisser sei geradezu schamlos gewesen. Abg. Dr. Dertel (konf.) meint, daß der Vorredner die Farben etwas zu dick aufgetragen habe. In der Sache selbst stimme er dem Vorredner zu, namentlich mit Rücksicht auf den Fall Reisser, wo die Bestrafung viel zu milde ausgefallen sei. Ein Petition betreffend anderweitige Regelung des Verkehrs mit Heilmitteln außerhalb der Apotheken beantragt die Kommission, als Material zu überweisen. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Müller-Meinigen (Frs. Bpt.) erklärt Geheimrat Kobolski, daß den Anträgen aus Droguistenkreisen betreffend Erweiterung des Umfangs der den Droguisten zum Verkauf freigegebenen Heilmittel noch nicht näher getreten sei, weil die betreffende kaiserliche Verordnung erst am 1. April vorigen Jahres in Kraft getreten sei und weitere Erfahrungen abgewartet werden müßten. Bei den Petitionen betreffend Abänderung des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs entspinnt sich eine Debatte über die Auswüchse im Ausverkaufswesen, an der sich die Abgg. Dr. Dertel (konf.), Bassermann (nl.), Lenzmann (Frs. Bpt.), Dr. Müller-Meinigen (Frs. Bpt.) und Cahensly (Frs.) beteiligen. Die Petitionen werden als Material überwiesen und, soweit sie das Verbot des Warennachschubs betreffen, zur Berücksichtigung.

Nach Erledigung einiger weiterer Petitionen, setzte Präsident Graf Ballestrem die nächste Sitzung auf Mittwoch an und bat die Budgetkommission dringend, sich mit ihren Arbeiten etwas zu beeilen, da die rechtzeitige Fertigstellung des Etats sonst zweifelhaft erscheine. Die gleiche Bitte richtete er an die Kommission für die Krankenversicherungsnovelle und für das Phosphorgegesetz, die er auf die Tagesordnung der ersten Sitzung nach Dtern setzen möchte.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

45. Sitzung vom 16. März, 12 Uhr.

Am Ministertisch: Studt. Das Haus setzt die Beratung des Kultusetats bei dem Kapitel „Elementarunterricht“ fort. Abg. Müller (Frs. Bpt.) bespricht die Errichtung von Gymnasialkursen für Mädchen und spricht dem Minister seine Anerkennung dafür aus, daß er die Realgymnasialklassen für Mädchen in Schöneberg und Charlottenburg genehmigt hat. Die moderne Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse dränge auf den damit betretenen Weg, möchten wir wollen oder nicht. Im Gegensatz zum Abg. Dr. Irmer hoffe er, daß das Mädchengymnasium eine günstige Rückwirkung auf die Entwicklung des gesamten Mädchenschutwesens überhaupt ausüben werde. Es sei nicht die Originalitätssucht, die unsere Mädchen an die Pforten der Universität treibe. Die heutigen sozialen Verhältnisse zwingen sie dazu, im Kampfe ums Dasein die Konkurrenz mit dem Manne aufzunehmen. Der Staat solle in erhöhtem Maße die sozialen Vorbedingungen schaffen, um den Mädchen die Ausübung jener Berufe zu ermöglichen, zu denen sie

das Gymnasium und die Universität vorbereite. (Beifall links.)

Abg. Vorster (Frs.) schließt sich den Ausführungen Irmers vom Sonnabend an und wiederholt die von diesem vorgebrachten Befürchtungen.

Kultusminister Dr. Studt erklärt nochmals, daß die Unterrichtsverwaltung beabsichtige, volle Mädchengymnasien einzurichten, und daß die Errichtung von Gymnasialkursen widerwillig und versuchsweise erfolgt sei. Sollte sich dieselbe nicht bewähren, so werde eine neue Regelung stattfinden. Selbst aber, wenn die Versuche glücken, sei damit nicht gesagt, daß hierdurch den ulerlosen Anforderungen der Frauenrechtlerinnen im vollen Umfange entsprochen werden solle.

Zu weiteren Laufe der Debatte treten Friedberg (nall.) und Ernst (Frs. Bgg.) für Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium ein.

Abg. Schmitz (Frs.) ist erfreut, daß nach der Erklärung des Ministers die Mädchenschule die Grundlage des Mädchenunterrichts bleiben solle. Die Hauptsache sei die Ausbildung der Mädchen zu guten Hausfrauen.

Abg. Irmer (konf.) tritt dem Abg. Friedberg entgegen, dessen Anschauung zur sozialen Revolution führen müsse, und fordert den Minister auf, den vorwärts getanen Schritt mutig wieder rückwärts zu tun.

Kultusminister Dr. Studt erwidert, er sehe in der versuchsweise erteilten Genehmigung eine gute Tat. Es werde durch einen praktischen Versuch dargelegt werden, ob nicht mit dem bisherigen System gebrochen werden müsse.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen und der Titel bewilligt.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Rest des Kapitels „Elementar-Unterrichtswesen“ unverändert bewilligt und sobald die Sitzung um 1/2 Uhr bis 1/2 Uhr unterbrochen.

Deutsches Reich.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bewilligte, mit 14 gegen 6 Stimmen bei der Beratung des Kultusetats 1200 000 Mark für Zulagen und Remunerationen an die Lehrer und Lehrerinnen der Provinzen Posen und Westpreußen. Die Regierung gab zu diesem Beschluß ihre Zusage. Auch diese Zulagen werden, wie die an die Beamten der Provinz, nur auf Widerruf verliehen, doch kann den Widerruf bei den Lehrern nur der Minister ansprechen. Der Antrag des Abg. Ernst (Frs. Bgg.), den Lehrern eine feste Zulage von je 300 Mark zu gewähren, wurde abgelehnt. Die Regierung sprach sich gegen diesen Antrag aus, da er 1/2 Millionen Mark erfordern würde.

Für das Rudolf Virchow-Denkmal in Berlin haben die englischen Ärzte eine Summe von 5311 Mark beigegeben. Voraussichtlich wird ein engerer Wettbewerb veranstaltet werden.

Beschränkung des Rechtsweges. Dem Reichstag ist aus dem Reichsjustizamt im Verfolg einer Anregung, die im Jahre 1898 bei der Verhandlung über eine Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz gegeben wurde, eine Uebersicht derjenigen Beschränkungen des Rechtsweges erst mitgeteilt, welche gegenwärtig nach dem Landesrecht für bürgerliche Streitigkeiten über Materien des Bürgerlichen Gesetzbuches bestehen.

Gegen die Jesuiten. Die Bürgerschaft von Lübeck richtete am Montag an den Senat das einstimmige Ersuchen, daß Lübeck im Bundesrat gegen die Aufhebung des Paragraph 2 des Jesuitengesetzes stimme. Ein Senatskommissar erklärte darauf, der Bundesratsvertreter Lübecks werde im Sinne dieses Ersuchens instruiert werden, gegen die Aufhebung zu stimmen.

Zur Aenderung der elsass-Lothringischen Verfassung hat die erste Kommission des Landesausschusses eine Resolution angenommen, welche die Wünsche ausdrückt, daß der Reichstag als gesetzgebender Faktor für Elsaß-Lothringen ausgeschaltet werde, daß dem Landesausschuß die Befugnisse, Stellung und der Name eines Landrats für Elsaß-Lothringen gewährt werde, daß bei Beratung von elsass-Lothringischen Angelegenheiten die drei von dem Landesherrn zu ernennenden Vertreter Elsaß-Lothringens im Bundesrat stimmberechtigt seien.

Einen neuen Geniestreich in Sachen „Maria von Magdala“ hat sich die Berliner Polizei geleistet. Am 8. d. Mts. machte der Vorstand des Goethe-

Bund, vertreten durch Hermann Sudermann, Ludwig Fulda und Justizrat Paul Jonas, dem Polizeipräsidenten von Borries die Mitteilung, daß der Bund im Vesting-Theater vor geladenem Publikum Heyjes „Maria von Magdala“ zur Aufführung bringen wolle. Auf diese Anzeige ist folgender Bescheid des Polizeipräsidenten vom 12. März ergangen: Auf die gefällige Mitteilung vom 8. d. Mts. erwidere ich ergebenst, daß die in Aussicht genommene Veranstaltung des Goethe-Bundes einen öffentlichen Charakter trägt und, da die Aufführung eines dramatischen Werks erfolgen soll, dessen Verbot durch endgültige Entscheidung des Obergerichts als rechts-gültig anerkannt ist, nicht zugelassen werden kann. — Gegen diesen Bescheid des Polizeipräsidenten wird der Vorstand des Goethe-Bundes beim Oberpräsidenten Bescheid führen und falls dieser die Verfügung des Polizeipräsidenten aufrecht erhalten sollte, die Klage beim Obergericht einleiten.

Graf Büdler sprach am Sonnabend, wie die „Königsberger Post“ meldet, in einer Festversammlung des deutschen Antisemitischen Bundes sehr zuversichtlich von seinem dem Kaiser eingereichten Begnadigungsgesuch. Er hoffe bestimmt auf Begnadigung. Er sei doch stets für die Hohenzollern, für Kaiserthum, Gottesfurcht und Vaterlandsliebe eingetreten. Wenn er im Reichstage gefesselt hätte, wären Bebels Angriffe auf den Kaiser nicht unwiderrprochen geblieben. Er, Graf Büdler, wäre einfach aufgestanden und hätte gesagt: „Mein verehrter Herr Bebel, wenn Sie nicht bald ihre große unverschämte Fratze hielten, dann wird es Zeit, daß wir Kanonen auffahren lassen und der Sache ein Ende machen.“ — Vielleicht kann der kampflustige Herr Graf auch mit seinem Klein-Tschirner Amazonen-Heer eine Attacke ausführen. Vor diesem würde sicher der ganze Reichstag Reißaus nehmen, wenn es mit festem militärischem Schritt mit den neuen Mistgabeln anrückt.

Koloniale. Englische Blätter kündigen eine neue Militär-Expedition nach dem Tschadsee an. In der Form, in der sie auftritt, dürfte die Werbung auf Mißverständnissen beruhen. Bekanntlich ist vor nicht langer Zeit eine militärische Expedition nach dem Tschadsee unter Oberleutnant Dominik ausgedehnt worden, der sodann nach Deutschland zurückkehrte, und gegenwärtig befindet sich die deutsch-englische Grenzexpedition auf dem Wege zum Tschadsee. Eine neue Expedition zu militärischen Zwecken ist nach der „Nat.-Ztg.“ nicht geplant, wohl aber hegt der Gouverneur v. Puttkamer die Absicht, eine Besichtigungsreise ins nördliche Hinterland vorzunehmen.

Knapp und militärisch wünscht der Kaiser die amtlichen Berichte aus den Kolonien abgefaßt zu sehen. Das Kolonialamt hat an das Gouvernement von Deutsch-Ostafrika einen Erlaß gerichtet, wonach der Kaiser anlässlich eines Spezialfalles befohlen habe, „daß die Berichtstatter sich einer kurzen und klaren Schreibweise befleißigen sollen“. Der Kaiser wünsche „insbesondere lange, schleppende Sätze und Einschachtelungen, sowie das Stellen des Zeitwortes an das Ende des Satzes vermieden zu sehen“. — Mehr als durch den Periodenbau wird die Lektüre amtlicher Berichte aus den Kolonien erschwert durch die Vorliebe mancher Kolonialbeamten für Fremdwörter, namentlich für Ausdrücke aus den Eingeborenen Sprachen, die in den Kolonien allgemein verständlich sein mögen, in Deutschland aber nur zurückzusehen von dem Studium der Kolonialberichte.

Angiolina.

Novelle von der Adria von Hans v. Wasedow.
3] (Nachdruck verboten.)

Der Mann, der das Gemalt hatte, mußte die Kinder lieben und verstehen, denn nur der vermag sie künstlerisch nachzuschaffen, der ihr innerstes Wesen versteht. Und auch die Lagunen, die nützlichsten, sumptigsten Lagunen und den rauhen, einsamigen Karst mußte er verstehen — es lag ein buntes Farbenspiel auf diesen Bildern, das die Leute in Aquileia und Nonchis noch nicht gesehen hatten, und von dem sie doch sagten, als sie es auf diesen Bildern sahen, daß es alle Tage so sei — es müßte einem nur gesagt werden, so finde man es auch.

„Ja ja — der Blick, der seine Blick, der ist es“, meinte der österreichische Schuhmann, der in Aquileia die hohe Obrigkeit vertrat und sich anderen Tages die Segen mit denselben nützlichsten, verschwommenen Augen ansah, wie zuvor.

Den Estrich des Ateliers bedeckten zahlreiche Blumen, wie man sie auf den Feldern, in den Lagunen, in den Dolinen des Karst pflückt. Sie waren halb vertrocknet, hier und da fanden sich auch frische Blumen, die wohl erst vor wenigen Stunden hierhergeworfen sein mochten. Dann fanden sich noch neben mehreren großen, mit grünen Seidenvorhängen bedeckten Staffeleien alte Sessel mit hohen Lehnen und goldgeprägten Lederbezügen, alte Kredenzen mit seltsamen Gefäßen, wunderlichen Figuren und Bruchstücken von alten Steinen, die der „Pittore“ — so hieß Karl Engelhardt allgemein in der Leute Mitte — von seinen langen Ausflügen, die er zu machen pflegte, heimbrachte. Dann standen zierliche weichgepolsterte Ottomane umher, so recht für die Bequemlichkeit geschaffen, denen man es aber ansah,

Ausland.

Rußland.

Unter Entfaltung zweier roter Fahnen durchzog in Koflow a. Don. ein Volkszug die Stadt. Die Polizei trieb die Menge auseinander, wobei mehrere Personen verletzt wurden, darunter ein Polizeioffizier schwer. Um 6 Uhr abends war die Ruhe wieder hergestellt.

Schweiz.

In der Schweiz fand am Sonntag eine Volksabstimmung über den neuen Zolltarif statt. Die Beteiligung betrug gegen 85 pZt. Es stimmten für den Tarif 329 000, gegen denselben 223 000, für denselben 16, dagegen 8 Kantone.

England.

Chamberlain, der Held des Tages. Bald nach Beginn der Sitzung erschien gestern Kolonialminister Chamberlain im Unterhause, das in allen Teilen dicht besetzt war. Bei seinem Eintritt wurde Chamberlain von andauerndem begeisterten Beifall der Ministerien begrüßt. John Ellis (lib.) beglückwünschte den Minister zu seiner Rückkehr und stellte eine Anfrage betreffend die Veröffentlichung von Chamberlains Reden in Südafrika. Als der Kolonialminister sich erhob, um die Anfrage zu beantworten, wurde er mit erneutem Beifall begrüßt. In Beantwortung einer anderen Anfrage verlas Chamberlain ein Telegramm des Gouverneurs von Natal, welches die Begnadigung der noch in Haft befindlichen Aufständischen und den Erlaß einer Amnestie ankündigt.

Provinzielles.

Grandenz. 16. März. Das Grandenzer Stadttheater ist an den Direktor Fritz Stammer vom Uniontheater in Hannover, z. B. in Chemnitz, vom 1. Oktober ab auf 4 Jahre verpachtet worden.

Strasburg. 16. März. Wenig Bruderliebe betätigte der Steinschläger Josef Amenda aus Gorol, der im Streite seinem Bruder Johann mit einem Steinhammer ins Gesicht schlug und so heftig auf den Finger biß, daß das verletzte Glied trotz zweimonatiger ärztlicher Behandlung noch nicht gebrauchsfähig ist. Das hiesige Schöffengericht ahndete diese lieblose Tat mit 1 1/2 Jahren Gefängnis. — Die Anseblerfrau Veronika Roszynski aus Wichulec wurde mit 14 Tagen Gefängnis bestraft, weil sie dem Bezirksgendarm den Eintritt in ihr Haus dadurch verwehrt, daß sie ihn mit kochendem Wasser begoß. — Am Sonnabend abend sind in dem über 1 Meile von Strasburg entfernten Dorfe Mhanno 3 Wohnhäuser und 4 Wirtschaftsgebäude abgebrannt.

Di. Eplau. 16. März. Die konservativen Vertrauensmänner für den Reichstagswahlkreis Löbau-Rosenberg haben Herrn v. Hoberbeck-Schönau als Kandidaten für die kommende Reichstagswahl aufgestellt. Der bisherige Reichstagsabgeordnete von Bonin, Landrat des Kreises Löbau, soll aufgefördert werden, von einer Wiederaufstellung Abstand zu nehmen.

Stuhm. 16. März. In Rudnerweide ist das Gehöft des Besitzers Kohnert, bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäuden und Stallungen, durch Feuer zerstört worden. Ueber 50 Stück Vieh sind mitverbrannt. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Durch Flußfeuer wurde das Wohnhaus

des Besitzers Peters in Scharbau in Brand gesetzt und eingeäschert.

Dirschau. 16. März. Die Sparkasse der Stadt Dirschau hatte im vorigen Jahre einen Reingewinn von 17 941,80 Mark. Der Umlauf an Sparmarken zu 10 Pf. betrug 866,70 M. — Der prakt. Arzt Dr. W. aus Danzig, welcher am 28. Januar d. J. schwer verlegt in das hiesige Johanniter-Krankenhaus gebracht wurde, ist in der vergangenen Woche als geheilt entlassen und von hier abgereist.

Danzig. 16. März. Wegen des Wiederaufbaues der Zuckerraffinerie Neufahrwasser fand auf Einladung der Direktion der Berliner Handelsgesellschaft in Berlin eine Versammlung statt, welche von Vertretern westpreussischer und polenischer Zuckerraffinerien besucht war. Die Gesellschaft will Mittel zum Wiederaufbau und später einen Kredit gewähren. Doch waren die Vertreter der Fabriken wenig zu einer Beteiligung geneigt, so daß die Aussichten auf den Wiederaufbau nicht günstig sind. — Dem Konsularagenten der Vereinigten Staaten von Amerika Claassen in Danzig ist namens des Reichs das Exequatur erteilt worden. — Das Schwurgericht tritt am 20. April unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schulz zusammen. — Vom Kriegsgericht der 36. Division war unlängst der Matrose Herrmann von dem in Danzig stationierten Küstenpanzer „Hagen“ wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten z. z. zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Das Obergericht bestätigte am Sonnabend das Urteil.

Danzig. 17. März. Der Gesamt-Vorstand des hiesigen Freisinnigen Wahl-Vereins hat gestern abend einstimmig beschlossen, für die im Juni bevorstehende Reichstags-Hauptwahl den Wählern Danzigs die Wiederwahl des jetzigen Reichstagsabgeordneten Herrn Bankdirektor Karl Mommsen vorzuschlagen.

Mühlhausen Optr. 16. März. Dem Schnapsteufel zum Opfer gefallen ist vor einigen Tagen der Knecht Marquardt in Parla. Er vertilgte etwa 1/2 Liter Rum und eine gehörige Menge Schnaps. Aus seinem Rausche ist er nicht mehr erwacht.

Barthenstein. 16. März. „Für Herrn Leutnant N.“ traf dieser Tage bei einem hiesigen Spediteur eine Frachtsendung ein. Alle Nachfragen nach dem Adressaten blieben erfolglos. Auch eine Anfrage bei dem hiesigen Bezirkskommando blieb ohne das erwünschte Ergebnis, da sich in den Listen ein Offizier dieses Namens nicht befand. Nach einigen Tagen konnte die Sendung jedoch dem Adressaten zugestellt werden. Er kam bei dem Spediteur persönlich nachfragen, und nun stellte sich heraus, daß der Herr Leutnant ein — Heilsarmeeleutnant war.

Gordon. 16. März. Am Sonntag drang der mehrfach vorbestrafte und unter Polizeiaufsicht stehende Arbeiter Pepsinski von hier in die Wohnung seiner Schwägerin ein und vergewaltigte sie. — Bei dem am Freitag hier selbst stattgefundenen Erjaßgeschäft wurden von 83 Stellungspflichtigen 35 als zum Militärdienst tauglich befunden. — Es werden gegenwärtig Erwägungen angestellt, eine andere Beleuchtungsart, Gas oder Elektrizität, einzuführen. In der nächsten Sitzung wird den Stadtverordneten eine bezügliche Vorlage zugehen.

Schulitz. 16. März. Durch die Verschmelzung der beiden hiesigen Gesangsvereine, des Schulitzer Männergesangsvereins und des Gesangsvereins „Sängerrunde“ wurde heute unter dem Namen Männergesangsverein „Sängerunde“ ein

neuer Verein gegründet. In den Vorstand wurden gewählt: zum ersten Vorsitzenden Kaufmann Wegner, zum zweiten Vorsitzenden Besitzer Otto Vogel, zum Schriftführer Fabrikant Krause, zum Kassierer Lehrer Küper. Zum ersten Dirigenten wurde Lehrer Nowitzki und zum Stellvertreter Rektor Mittel bestellt. Der Verein zählt jetzt 45 aktive und 44 passive Mitglieder. — In der Bindauschen Schneidemühle ereignete sich am Freitag ein bedauerlicher Unfall. Der Arbeiter Marzinkowski, der an der Kreissäge beschäftigt wurde, kam mit der rechten Hand derselben zu nahe, so daß ihm drei Finger abgerissen wurden.

Bromberg. 16. März. Eine Kühne flucht aus dem hiesigen Arbeitshause unternehm am Sonnabend ein 16jähriges Mädchen, das ins Polizeigewahrsam genommen worden war. Das Mädchen heißt Grete W., stammt aus Neumark und war in einem hiesigen größeren Lokal als Sängerin aufgetreten. Die Zelle befand sich im 4. Stock, daraus ist sie eines Abends verschwunden. Wie festgestellt wurde, hat das Mädchen das Fenster geöffnet und sich an dem dort befindlichen Telegraphendraht heruntergelassen. In der Nähe des Bodens war der Draht zerrissen, der Flüchtling muß also heruntergestürzt sein. Zum Glück aber scheint der Sturz dem Mädchen nicht geschadet zu haben, denn es ist entkommen. — In einer gestern nachmittag stattgehabten Versammlung der Maurer und ihrer Hilfsarbeiter, die von 450 Personen besucht war, wurde beschlossen, von heute ab in den Ausstand zu treten. Es ruhen nun also die Maurer- und Zimmerarbeiten. Die Maurer stellen dieselbe Forderung wie die Zimmerleute nämlich eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pf., was die Unternehmer nicht bewilligen wollten. Die Zahl der Streikenden dürfte gegen 1000 betragen.

Crone a. Br. 16. März. Die Ansiedlungskommission hat das dem Rittergutsbesitzer Beckwith gehörige Rittergut Adelig-Kruschin für 504 000 M. erworben.

Schneidemühl. 16. März. Ein Lehrer, der die Spargelder seiner Schüler unterrichtet hat, stand vorige Woche in der Person des Lehrers Theodor Schönemann aus Schönlanke vor der Strafkammer. Er hatte von den Schülern seiner Klassen Spareinlagen in Empfang genommen. Bei einer Prüfung der Kasse fehlten 150 Mark, die Sch. an demselben Tage ersetzte. Er meinte, es sei garnicht notwendig gewesen, die Gelder bei einer Spargelasse anzulegen, vielmehr könne er diese selbst verwalten und damit arbeiten. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht aber nicht an und verurteilte ihn wegen Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis.

Jutroschin. 17. März. Ein Ritualmörderchen setzt seit einigen Tagen die Stadt Jutroschin (Provinz Polen) in Aufregung und hat sich mit unheimlicher Geschwindigkeit in der ganzen Umgegend verbreitet. Es geht dahin: der angesehenste und reichste Kaufmann der Stadt, R., habe einen christlichen Schüler in seinen Keller gelockt und dort in eine Kiste eingesperrt. Erst nach drei Tagen wären bei den Nachforschungen, die die Eltern des Knaben anstellen ließen, die Sendarmen durch schwache Hilferufe der Tat auf die Spur gekommen und hätten den Knaben halb-erstickt und fast verhungert aufgefunden. So unglaublich lächerlich diese Erzählung ist, so schlimm ist ihre Wirkung gewesen: das Haus des Kaufmanns R., dessen Kundschaft fast ausschließlich aus der Landbevölkerung besteht, wird nach der

daß sie nie benutzt wurden. Und überall, wo ein Raum an den Wänden frei war, standen Marmorfiguren, zumeist von schönen, breitblättrigen Palmen beschattet.

Es machte einen bunten, zusammengewürfelten und doch ersten Eindruck, das Heim des Malers. Das Heim — so konnte man es wohl nennen, denn nun lebte er schon fünf Jahre in Aquileia, und wenn man ihn in der Osterreich, wo er täglich seinen Schoppen Terano zu trinken pflegte, fragte, ob er und wie lange wohl noch bleiben wolle, dann nickte er nur seltsam und meinte, er denke vorläufig noch garnicht an das Fortgehen. Das war alles, was man aus ihm herausbringen konnte, man fragte auch nicht weiter, denn man wußte, daß er das viele Fragen nicht liebte und, wenn man in ihn drang, aufstand und die Osterreich verließ.

Karl Engelhardt stand am hohen Fenster und schaute hinaus — ein finsterner, fast schmerzlicher Zug lag auf seinen edlen, männlichen Zügen. Seine breite Brust, über die er die Arme gekreuzt hatte, hob und senkte sich in heftigen Stößen. Er starrte hinaus in den köstlichen Morgen — über Aquileia hinweg, nach Nonchis hinüber wanderte sein müder Blick.

Er dachte an das, was sein Leben zu einem entsagenden gemacht, was ihn jetzt so fürchtbar quälte — an den Schwur, den er seiner Mutter geleistet, nicht zu freien, wenn sie den Bund nicht segne.

Der Schwur — ja, der war es, der ihm das Lebensglück vernichten sollte.

Der Schwur — das war es, was ihm jetzt nicht mehr aus dem Kopf wollte. Was hatte der Schwur nun für Folgen, wie machte der ihn unglücklich, ihn und noch jemand — ein liebreizendes Kind, das ihm gut war. Ob er seine alte Mutter

nicht bitten sollte, den Schwur zu lösen, ob er sie nicht bitten sollte?

Das eben sann er — und er mußte sich immer und immer sagen — es würde erfolglos sein, sie würde ihn nicht lösen, gerade in diesem Falle nicht. Und brähe er den Schwur, dann würde ihm nimmer Glück, denn er brähe zugleich der Mutter Vera — und das durfte nicht sein.

Er trat vom Fenster weg, in das Innere des Ateliers zurück. Er schritt auf eine Staffelei zu und schob den grünen Seidenvorhang zur Seite, der das Bild bedeckte. Dann verschränkte er wieder die Arme und blieb lange in sinnender Betrachtung des Bildes stehen.

Es war Angiolinas Bild. Wie sie lebte und lebte in ihrer jugendlichen, süßlichen Schönheit, in ihrer Anmut und Munterkeit, in ihrer leidenschaftlichen Liebligkeit lächelte sie von dem Bilde herab. Und doch war ein Zug in dem Bilde, den man bei dem Original nicht gewahrte. Es war ein Zug von mildem Ernst, ein madonnenhafter Zug, ein Zug, den der Maler bei ihr gewünscht hatte, den er bei ihr gefunden zu haben glaubte, weil er ihn suchte, den er aus seinem eigenen Gefühl heraus in das Bild hineingetragen hatte.

Lange stand er in Sinnen verloren und starrte auf das Bild der liebreizenden Angiolina. Muntere Stimmchen, die vom Korridor heraufschallten, ein schüchternes Bochen an der Thür schreckte ihn auf. Hastig riß er den Vorhang vor das Bild und öffnete die Thür.

Seine kleinen Freunde waren es, die ihm den Morgengruß, den duftenden, blühenden Morgengruß brachten. Eine Kinderchar sprang ins Zimmer, — ein jedes der Kleinen brachte eine Blume, die es mit frühlichem Gruß zu Boden warf. Sie mußten,

daß der Maler es liebte, so ganz umgeben zu sein von den lieblichen Kindern der Natur, und brachten ihm täglich ihren Blumengruß, den er ihnen lobte mit der Erzählung von Märchen und Esenagebüchern aus den großen, dunklen, deutschen Wäldern.

Er erzählte gern — er liebte nicht nur die Kinder, auch diese Erzählungen liebte er, gemahnten sie ihn doch an seine eigene Jugend. Wenn droben im Norden, in seiner Heimat die trauliche Dämmerstunde herabank, zog ihn seine Mutter zu sich — er lauerte ihr zu Füßen und sie erzählte ihm. Als er in die Fremde zog, nach jenem Schwur, der ihm nun sein Glück rauben sollte, mied er die Menschen — was hätte er auch mit ihnen gesollt? er war ja glücklos — desto inniger schloß er sich den Kindern an, denen er das erzählte, was er von seiner Mutter gehört hatte. Das war ihm eine liebe Gewohnheit geworden, der er nicht entraten wollte, auch jetzt nicht, wo seine Gefühle auf ganz andere Bahnen gelenkt waren, — wo er liebte.

„Na, meine kleinen Freunde, was habt Ihr mir denn da wieder für köstliche Blumen gebracht? — wie das duftet. Das ist wohl die herrliche, gelbe Rose da? Wer hat mir denn die gebracht?“ —

„Sch! — rief ein kleiner, strammer Bursch mit einem echten Zigeunergesichtchen, „und die Angiolina hat sie mir gegeben.“ —

„Ei — so so — die Angiolina.“ Er hatte die Blume ergriffen und starrte sie an. Er warf sie nicht wieder zu Boden, wie er es mit den anderen that, sondern legte sie sorglich auf den Tisch.

„Ja — sie hat sie mir früh gebracht für den Signor Pittore.“

„So — so — hm.“

(Fortsetzung folgt.)

Bresl. Btg." vollständig boykottiert; ihm wird nichts übrig bleiben, als fortzuziehen. Und auch die Geschäfte der übrigen jüdischen Kaufleute, welche einen Teil ihrer Waren im Keller aufgespeichert haben, werden ängstlich gemieden. Mit den böswilligen Urheber der Gerüchte, den Mitschülern des betreffenden Knaben (der in Wirklichkeit einen Tag die Schule geschwänzt hatte) wird sich wohl demnächst das Gericht zu befassen haben.

Posen, 16. März. Die neue Stadtleihe von $9\frac{1}{2}$ Millionen Mark wird voraussichtlich erst nach Mitte Mai d. Js. begeben werden können. — Zur gärtnerischen Ausschmückung des Platzes am Kaiser Friedrich-Denkmal bereitet der Magistrat eine Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung vor, in der etwa 6000 Mk. gefordert werden. — Von dem Posener „Drondownit“ wird eine neue polnische Monatschrift unter dem Titel „Duo wadis“ angekündigt, die in Posen erscheinen soll. — Zum Präsidenten der Anstaltungskommission ist, wie verlautet, der Landrat Blomeyer aus Meseritz an Stelle des Herrn v. Wittenburg ernannt worden.

Lokales.

Thorn, den 17. März 1903.
Tägliche Erinnerungen.

18. März 1813. Friedrich Heibel, Dramendichter, geb. (Weißelburen).
1876. Ferd. Freiligrath, Dichter, † (Cannstadt bei Stuttgart).
1896. Ditto Roquette, Dichter, † (Darmstadt).

— Der frühere Landratsamtsverweser Herr Regierungsassessor Dr. Burchard in Thorn ist vom 1. April d. Js. ab der königlichen Regierung in Hannover zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

— **Personalien.** Der seitherige befohlene Beigeordnete (zweiter Bürgermeister) der Stadt Schneidmühl, Eugen Liebetanz, ist als Bürgermeister der Stadt Culm für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren bestätigt, der Regierungsassessor Dr. von Wagenhoff aus Bromberg ist dem Landrat des Kreises Dönhavelland zur Hilfeleistung in den landrätlichen Geschäften zugeteilt und der bisherige unbefohlene Beigeordnete der Stadt Gumbinnen, Hermann Manteles in gleicher Eigenschaft auf fernere sechs Jahre bestätigt worden.

— Der 17. März ist der Tag der heiligen Gertrud, die nach der Legende die erste Gärtnerin war. Als solche soll sie uns die Anzeichen des Frühlings mitbringen. „Gertrude nährt dem Gärtner sein, wenn sie sich zeigt im Sonnenschein“, lautet eine alte Bauernregel. Oder: „Es führt St. Gertrud die Kuh zum Arant, die Bienen zum Flug, die Pserde zum Zug.“ — Da es in der Geschichte mehrere fromme deutsche Frauen Namens Gertrud giebt, so wollen wir die heilige Gertrud hier etwas näher bezeichnen. Sie war die Tochter des fränkischen Majordomus Pippin von Landen, geb. 626, ward 647 Abtissin des Klosters zu Nivel und starb 659. Im Volksglauben galt sie auch wie die altheidnische Göttin Freyja als Schutzheilige der Reisenden, welche ihr zu Ehren die Gertrudsminne tranken, eine Art Gesundheits-trinken.

— **Reichsbank.** Am 15. April wird in Wittenberge (Bez. Potsdam) eine von der Reichsbankstelle in Brandenburg abhängige Reichsbankfiliale mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

— **Die Güterkarte,** die den Frachtbrief ersetzen soll, ist bei der Staatsbahn bereits zur teilweisen Einführung gelangt. Fracht, Nebengebühren und Nachnahme werden auf der Güterkarte durch geldwerte Marken verrechnet, die auf der Güterkarte aufgelegt werden können. Die Marken sind in den Werten von 1, 2, 5, 10, 20, 30, 50, 60 Pf. und 1, 2, 5, 10 Mk. hergestellt und, wie die Karten selbst, bei den Güterverwaltungen zu haben. Das vereinfachte Abfertungsverfahren (mittels Güterkarte) ist durch Verfügung der Eisenbahndirektion Berlin mit sofortiger Gültigkeit ausgedehnt worden auf den Verkehr zwischen Cöpenick einerseits und Fürstentum, Frankfurt a. O. und Berlin, Zentral-Markthalle andererseits, ferner auf den Verkehr von Berlin, Stettiner Bahnhof, nach Stettin, Stargard i. Pr., Stralsund, Greifswald, Pasewalk und Perlethau.

— **Zur Militärwärter.** Bei der Reichspost- und Telegraphenabteilung werden zum 1. April d. Js. 2000 Stellen für Post- und Telegraphenassistenten in den Etat gestellt. Hier von entfallen bestimmungsgemäß $\frac{3}{7}$ = 857 Stellen auf Militärwärter. Wir machen hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam, daß geeignete Militärwärter ihre Gesuche an die zuständige kaiserliche Ober-Post-Direktion zu richten haben.

— **Umpfarrung.** Der Kultusminister und der Evangelische Oberkirchenrat haben genehmigt, daß die Evangelischen der Gemeinde Arnoldsdorf aus dem Kirchspiel Rehden nach dem Kirchspiel Briefen umgepfarrt werden. Die Aenderung tritt am 1. April in Kraft.

— **Die diesjährige Verbandsregatta des Preussischen Regattaverbandes** ist auf den 28. Juni festgesetzt und findet unter dem Ehrenvorsitz des Oberpräsidenten Delbrück in Danzig statt.

— **Berufungskammer in Börsen-Ehrengerichtsachen.** Zum stellvertretenden Beisitzer ist der Geh. Kommerzienrat Schlutow in Stettin ernannt.

— **Höcherbrauerei-Anleihe.** Die Anmeldungen hierauf sind so zahlreich eingegangen, daß die Zeichnung bereits vormittags geschlossen werden konnte.

— **Die hiesige Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Schulvereins** zur Unterstützung des Deutschtums im Auslande hielt, wie uns geschrieben wird, am 12. d. Mts. eine Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Wollschläger, erstattete zunächst den Jahresbericht. Die Ortsgruppe zählt 105, der Gesamtverein 33 000 Mitglieder. Die Einnahme des Gesamtvereins im Jahre 1902 betrug 123 000 Mk., die der Ortsgruppe 444,65 Mk. Als Unterstützungen sandte die hiesige Abteilung nach dem Auslande 160 Mk., an den Hauptvorstand wurden 110 Mk. abgeliefert. An öffentlichen Veranstaltungen fand im Winter ein Lichtbildvortrag des Herrn Dr. med. Engelmann aus Berlin über „Das Deutschtum in Siebenbürgen“ statt. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, an Stelle des verstorbenen Oberlehrers Preuß trat Herr Rektor Kottich. Das Schriftführeramt übernahm Herr Gymnasial-Oberlehrer Wüthner. Zum Schluß wurden zwei Unterstützungen für deutsche Schulen und Kindergärten in Mähren und Westböhmen bewilligt.

— **Bismarckommers.** Da der Festausschuß von seiner ursprünglichen Absicht, am 1. April einen Bismarckommers zu veranstalten, wieder zurückgekommen ist und dafür eine öffentliche Musikveranstaltung an der Bismarckäule plant, hat es nunmehr der konservative Verein in die Hand genommen, zur Feier des 88. Geburtstages des verewigten Reichskanzlers Otto von Bismarck am Mittwoch, den 1. April, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr einen Kommers im großen Saale des Artushofes zu veranstalten, zu dem alle nationalgesinnten Männer aus Stadt und Land willkommen sind. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

— **Der deutsche Ostmarken-Verein** (Ortsgruppe Thorn) hält Freitag, den 20. März, abends 8 Uhr im Vereinszimmer des Artushofes eine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Jahresbericht, Rechnungslegung und Neuwahl des Vorstandes.

— **Die Prüfung der Realabiturienten** hat heute vormittag von 10 Uhr an unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrates Dr. Colmann aus Danzig stattgefunden. Alle drei Examinanden von Slubicki, Musz und Schlee bestanden die Prüfung.

— **Lohnerhöhung.** Die Meister der freien Bau-Zunft haben der Zimmergesellen-Bruderschaft auf deren Petition um Erhöhung des Stundenlohnes den Bescheid zugehen lassen, daß sie vom April bis Herbstanfang 33 Pfennige Stundenlohn zahlen wollen bei einer Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Nächsten Sonntag wird eine Zusammenkunft der Bruderschaft stattfinden, in welcher über diesen Bescheid Beschluß gefaßt werden soll.

— **Ein gutes Hafenjahr.** Aus verschiedenen Gegenden wird berichtet, daß bereits im Monat Februar schon viele junge Hasen auf dem Felde beobachtet worden sind; es ist demnach ein gutes Hafenjahr zu erwarten.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 3 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel früh 2,52 Meter.

— **Verhaftet** wurde 1 Person.

— **Gefunden** in der Elisabethstraße ein Fesbuch, auf dem Rathaushofe ein Militärpaß des Kommiss Dyonisius Osniatowski, zurückgelassen im Geschäftszimmer des Uhrmachers Joseph, Seglerstraße, ein Herren-Filzhut.

— **Podgorz, 16. März.**

g. In der evangelischen Kirche fand heute von 6 Uhr ab eine Andacht statt, bei welcher der Stadtmissionar Herr Fischer aus Berlin einen Vortrag über die dortige Städtmission hielt. Er sagte, der Unglaube sei dort unter Hunderttausenden verbreitet; Tiefgelunne zählte man 150 000; über 40 Missionare wirkten an der Besserung und Rettung. Andächtige waren ziemlich zahlreich anwesend. — Um 8 Uhr wurde im Saale des Herrn Nicolai diese Feier in einem Familienabend fortgesetzt.

— **Einem Mordsrausch** muß ein Mann gehabt haben, der vorgestern nachts das in der Magistratsstraße belegene Freibanklokal für sein Quartier anjah und durchaus in dasselbe hineindringen wollte. Die Türe des Lokals widerstand den Anstrengungen des Mannes, und so versuchte er, sich durch die vor dem Fenster befindlichen Eisenstangen hindurchzuzwängen. Es gelang schließlich dem Manne, seinen Kopf in das Gitter hineinzupressen — aber der Rückzug wollte nicht gelingen. Nun begann der Mann, so gut es eben noch ging, um Hilfe zu rufen, wodurch der Wächter Mausolf auf das Ereignis aufmerksam wurde, dem Manne zu Hilfe eilte und ihn aus seiner schrecklichen Lage befreite. Ohne sich hierfür zu bedanken, zog der Mann von dannen. (P. A.)

— **Aus dem Dremenzwinkel, 17. März.**

p. Im Jünglingsverein zu Grabowitz hat sich ein Posaunenchor gebildet, der seine Übungen mit großer Regelmäßigkeit aufgenommen hat. Die Instrumente sind von der Vieleselder Musik-Instrumenten-Fabrik von Ernst David bezogen worden, worauf der Verein 80 Mk. angezahlt hat; den Rest hofft man mit Unterstützungen in einem Jahre zu decken.

p. Der Kriegerverein des Dremenzwinkels hielt am Sonntag eine Sitzung beim Gastwirt Dietz in

Grabowitz ab, die sehr zahlreich besucht war. Handelte es sich doch um die Beschaffung einer Vereinsfahne und die Wahl eines Festtittels für die Fahnenweihe. Es ist einstimmig beschlossen, eine weißsilberne Fahne mit der Besehung der Fahne zu beauftragen, welche durch einen Reisenden Müller vorlegen ließ. Zum Festtittel sind durch Mehrheitsbeschluß die Lokalitäten des Gastwirts Schmidt in Schilno bestimmt worden. Das Fest findet voraussichtlich im August statt.

Kleine Chronik.

* Eine aufsehenerregende Verhaftung meldet die „Offenb. Btg.“: Vom Amtsgericht Groß-Gerau wurde die 20-jährige Barones v. Sedendorff in Rüßelsheim, Tochter des dort wohnenden Barons v. Sedendorff, unter dem Verdacht, ihr neugeborenes Kind, welches aus einem Verhältnis mit ihrem Reitknecht hervorgegangen ist, in Fulda getötet zu haben, verhaftet und der Staatsanwaltschaft Hanau eingeliefert.

* Nach schwerer Mißhandlung durch seinen Hauslehrer ist der fünfzehnjährige Sohn Heinz des Direktors der Deutschen Bank, Rudolf Koch, gestorben. Das „Berliner Tagebl.“ meldet darüber: Zwei Söhne des Direktors Koch weilten seit einigen Wochen in Drosendorf bei Bamberg zur Erholung. Der ältere fünfzehnjährige Heinz ist infolge schwerer Mißhandlung durch seinen Hauslehrer Dippold gestorben. Dippold wurde inzwischen verhaftet. Die Leiche ist nach gerichtlicher Sektion nach Berlin überführt worden. Sonntag nachmittag hat in Wannsee die Beisetzung stattgefunden.

* **Luiße von Toskana.** Aus Salzburg wird der „Bosn. Btg.“ gemeldet: Nunmehr steht auch eine Aussöhnung des Großherzogs von Toskana mit der Prinzessin Luiße in naher Aussicht. Es verlautet, daß der Großherzog in nächster Zeit mit seiner Tochter zusammenkommen werde, und daß am toskanischen Hofe Vorbereitungen zur Abreise des Großherzogs nach Lindau getroffen werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. März. Der Kaiser reiste heute mittag 12 Uhr nach Dresden ab.

Berlin, 17. März. (Abgeordnetenhaus.) Die Abgeordneten berieten in der gestrigen Abend Sitzung den Kultusetat weiter. Abg. Wangenheim (kon.) bemängelte das ungenügende Anfangsgehalt der Landpfarrer, wie deren Befolgung überhaupt, welche die Landpfarrer nicht auf den Stellen aushalten lasse. Geheimrat Gerlach trat dem entgegen und wies auf das Pfarrerbefolgungsgesetz hin. Wartenleben erbat für die Provinz Sachsen vermehrte Staatszuschüsse, da die Gemeinden die Zuschüsse für Pfarrerbefolgungen nicht tragen könnten. Der Minister entgegnete, die Gemeinden sollen sich an den Oberkirchenrat wenden. Geheimrat Gerlach führte aus, daß Sachsen nicht ungünstiger dastünde als andere Provinzen. Krawinkel (natlib.) wies darauf hin, daß auch im Westen manche Gemeinden mit Kirchensteuern überlastet seien.

Danzig, 17. März. Wie die „Danz. Btg.“ meldet, soll das große Reiterdenkmal Kaiser Wilhelm I., welches Herr Bildhauer Eugen Böhmel im Auftrage der Provinz Westpreußen geschaffen hat, anfangs Mai d. Js. in Danzig vor dem hohen Tore enthüllt werden. Für eines der beiden Seitenreliefs hat der Kaiser die Anbringung der Marienburg gewünscht, deren Architektur einen fesselnden Hintergrund bildet.

Posen, 17. März. Hier sind wieder zwei Mädchen durch Gasausströmung ersticht und zwar die Dienstmädchen Stanislawo Dembinska und Viktoria Nowak.

Hirschberg a. S., 17. März. Dieser Tage starb im Alter von 102 Jahren und 17 Tagen Frau Rentiere Henriette Carstens, geb. von Koch. Bis in ihr hohes Alter hatte sie sich einer steten Gesundheit zu erfreuen, namentlich konnte sie bis fast zum 100. Jahre ohne Brille ihre Zeitung lesen.

Flensburg, 17. März. Bei dem Brande eines Wohnhauses stürzte ein Schornstein ein, wobei ein Feuerwehrmann schwer verletzt wurde.

Kassel, 17. März. Die Schneider-, Maler- und Anstreichergehilfen sind wegen Lohndifferenzen in den Ausrüstung getreten.

Tepliz, 17. März. In den hochgelegenen Ortshäfen Fleß und Georgendorf wurden neuerdings Erdbeben verspürt.

Bohum, 17. März. Infolge Bruches mehrerer Schachtringe wurden auf der Zeche Wolke Schacht 4 bei Gladbeck ein Steiger und sechs Mann verschüttet. Es ist bisher nicht gelungen, dieselben zu befreien.

Budapest, 17. März. In Fünfkirchen kam es nach einer Volksversammlung gegen die Behrvorlagen zu großen Erzessen und Stambalen. Die Polizei wurde tätlich angegriffen, und die Garnison mußte einschreiten, welcher es nach hartem Kampfe gelang, die Ruhe wieder herzustellen.

Madrid, 17. März. Gerüchtweise verlautet, daß der spanische Marineminister seine Demission eingebracht, weil sich der Kriegsmarinegerichtshof zu gunsten einiger von

dem Minister gemahregelter Seeoffiziere ausgesprochen.

London, 17. März. Oberst Swaine hat südlich von Bohotle im Somaliland eine Abteilung Somalis geschlagen, von denen 15 fielen und 16 in Gefangenschaft gerieten. Ein Zusammenstoß mit der Hauptmacht des tollen Mullah steht bevor.

London, 17. März. Chamberlain hat sich nach seiner Rückkehr aus Südafrika sowohl öffentlich wie im Privatgespräch sehr hoffnungsvoll über die Lage in Afrika geäußert. Er ist überzeugt, daß die Burenführer den Friedensschluß loyal einhalten und daß Engländer und Buren als getreue Nachbarn nebeneinander leben werden.

Montevideo, 17. März. Im Departement Rivera sind Unruhen ausgebrochen, denen die Regierung jedoch keine Bedeutung beimißt.

Montevideo, 17. März. Die Revolution hat sich auf 3 weitere Bezirke ausgebreitet.

Tiflis, 17. März. Der Naturforscher Gustav Rabbe, Direktor des kaukasischen Museums und der öffentlichen Bibliothek, ist gestorben.

Kairo, 17. März. Das Befinden des Deutschen Kronprinzen hat sich sehr gebessert, die Krankheit hat ihren Höhepunkt überschritten.

New York, 17. März. Wie die amerikanische Gesandtschaft in Caracas meldet, ist die erste deutsche Schuldzahlung im venezolanischen Schahamt deponiert worden. Sie wird dem deutschen Geschäftsträger von Beltram, dessen Ankunft nahe bevorsteht, sofort nach seinem Eintreffen eingehändigt werden.

Warschau, 16. März. Der Wasserstand der Weichsel betrug vorgestern 1,88, gestern 1,75, heute 1,62 Meter.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor Zurücksendungen ersolgen nicht.)

Im Kommissionsverlage von Friedrich Ebbecke-Posen ist soeben erschienen ein „Suppen- und Limonaden-Büchlein“ zur Anleitung der Herstellung nahrhafter und wohlgeschmeckender Suppen und alkoholfreier Getränke von Frau Bateka Berlin, Preis 40 Pf. In vier Teilen umfassen die Rezepte Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winteruppen. Wir glauben, daß das Büchlein für jeden Haushalt sehr nützlich und vielen Hausfrauen recht willkommen sein wird. Mitglieder des Vereins für Gesundheitspflege und Naturheilkunde in Thorn können das Büchlein in der Geschäftsstelle des Vereins, Instrumentenhandlung von Zille, erhalten.

Telegraphische Börsen-Devisen.

Berlin, 17. März.	Fonds fest.	16. März
Russische Bannoten	216,45	216,55
Warschau 8 Tage	216,20	215,95
Oester. Bannoten	85,35	85,30
Preuß. Konjols 3 pCt.	92,30	92,40
Preuß. Konjols 3 $\frac{1}{2}$ pCt.	102,50	102,50
Preuß. Konjols 3 $\frac{1}{2}$ pCt.	192,50	192,50
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,40	92,50
Deutsche Reichsanleihe 3 $\frac{1}{2}$ pCt.	102,70	102,50
Westpr. Pfdbfr. 3 pCt. neu. II.	90,20	—
do. 3 $\frac{1}{2}$ pCt. do.	99,80	99,90
Posener Pfandbriefe 3 $\frac{1}{2}$ pCt. 4 pCt.	99,90	99,90
Poln. Pfandbriefe 4 $\frac{1}{2}$ pCt.	102,90	102,90
Poln. Pfandbriefe 4 $\frac{1}{2}$ pCt.	100,75	100,80
Ärzt. 1 $\frac{1}{2}$ pCt. Anleihe C.	32,95	32,85
Italien. Rente 4 pCt.	103,60	103,60
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,40	86,40
Disconto-Komm.-Anl. eptl.	195,30	195,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	208,—	207,50
Harpener Bergw.-Akt.	179,75	179,90
Laurahütte Aktien	224,—	224,10
Nordb. Kreditanstalt-Witten	101,60	101,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3 $\frac{1}{2}$ pCt.	—	100,10
Weizen: Mai	157,25	158,50
„ Juli	160,50	161,25
„ September	162,—	162,50
„ loco Newyork	80 $\frac{1}{8}$	80 $\frac{1}{8}$
Weggen: Mai	137,50	138,—
„ Juli	140,75	140,—
„ September	141,75	141,75
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—	—
Bediel-Diskon 3 $\frac{1}{2}$ pCt. Bomba - Russen 4 $\frac{1}{2}$ pCt.	—	—

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

C. Rießer, Kahn mit 3485 Btr., St. Krefz, Kahn mit 5500 Btr., V. Sziesniewski, Kahn mit 3270 Btr., sämtlich mit Klein von Warschau nach Thorn; H. Voigt, Z. Grestowiat, beide Kahne mit je 2400 Btr. Tonerde von Halle nach Wloclawel; D. Feilke, F. Kaminski, beide Kahne mit Seinen von Riesawa nach Grandenz; B. Gaha, Kahn mit 2000 Btr. Wehl, M. Grawenicz, Kahn mit 3000 Btr. Kobzinder, F. Gorgens, Kahn mit 1500 Btr. Granaten, Wehl 800, Getreide 1000 Btr., sämtlich von Thorn nach Danzig.

Nasol ist bei Infleunza und Schnupfen von staunenerregender Wirkung. In Apotheken. Chem. Labor. Dr. E. Krause, Leipzig.

Man verlange nur **Globus-Putzextract**

CHUSTZ-MARKE



PORTER.

Das originale echte Porterbier unserer Brauerei ist nur mit unserer Etiquette zu haben, worauf unsere Schutz-Marke und Unterschrift sich befinden.
Barclay, Perkins & Co.

Heute starb nach langem schwerem Leiden unserer geliebter Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Julius Levy

im eben vollendeten 42. Lebensjahre.

Dieses zeigen an
Thorn, den 17. März 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Tag und Stunde der Beerdigung werden noch bekannt gegeben.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in Schönsee belegene, im Grundbuche von Schönsee Band 8 Blatt 201 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Käufers Thomas Jendziorski in Kaldunek eingetragene Grundstück

am 23. Mai 1903,

vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht

an der Gerichtsstelle

Zimmer Nr. 22 versteigert werden.

Das Grundstück, eingetragen in Artikel 241 Nr. 162 des Grundsteuerbuches von Schönsee, besteht aus Wohnhaus mit Hofraum, Scheune, Stallgebäude und Acker, hat 2,07,70 ha Fläche, 9,22 Thaler Reinertrag und 126 Mk. jährlichen Nutzungswert.

Thorn, den 13. März 1903.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsvorsteigerung.

Auf Antrag der Erben der am 7. April 1902 in Thorn verstorbenen Hansbesitzerin Konstantia Choromanski, geb. Kuczowski, soll das in Thorn Gerechtfstraße 28 belegene, im Grundbuche von Thorn, Band 4 Blatt 117, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Hauseigentümers Albert Choromanski eingetragene Grundstück am

4. Juni 1903,

vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht

an der Gerichtsstelle - Zimmer

Nr. 15 - versteigert werden.

Das Grundstück, eingetragen unter Nr. 493 der Gebäudesteuerrolle von Thorn, besteht aus Wohnhaus nebst Seitengebäude und abgeordnetem Abtritt mit Hofraum und hat 1193 Mk. jährlichen Nutzungswert.

Thorn, den 16. März 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der bisher auf dem Graben-Terrain Klosterstraße belegene Betriebs- und Lagerplatz der Kanalisation- und Wasserwerke befindet sich von jetzt ab Fischerstraße neben dem städtischen Klärwerk.

Meldungen, Gesuche pp. werden dabeihit nur in Notfällen an Sonn- und Feiertagen entgegengenommen, sonst sind dieselben stets an das Betriebsbureau der Kanalisation- und Wasserwerks-Verwaltung Rathaus 2 Treppen Zimmer 47 während der Dienststunden von 8-1 Uhr vormittags und von 3-6 Uhr nachmittags zu richten.

Thorn, den 16. März 1903.

Der Magistrat.

Alle Metalle, Caue, Leder, Werkzeuge, Padgesäße, Hebezeuge, Räder, Hemmschuhe u. a. m.

sollen am

Freitag, den 3. April ds. Js.,

vormittags 1/9 Uhr am Wagenhaus

IV hinter der Defensionskaserne und demnächst am Wagenhaus III an der Kulmer Esplanade meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Artilleriedepot Thorn.

Sofort Heirat wünscht junge häusliche maffell Dame (vermög.) mit Herren (w. a. dhn. Bern.) m. gut. Charakter. Näh. durch Glückstern, Berlin S. 42.

Reiche Heirat vermittelt Bureau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Bekanntmachung.

Die Gemeindefeuerverliste der Gemeinde Moder für das Steuerjahr 1903 liegt vom 16. bis einschl. 29. März cr. in unserem Steuerbureau Zimmer Nr. 6 zur öffentlichen Einsicht aus.

Wir bringen dies mit dem Bemerkten zur Kenntnis, daß gegen die Veranlagung dem Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von vier Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung zusteht, welche bei dem Herrn Vorsitzenden der Veranlagungs-Kommission des Landkreises Thorn anzubringen ist.

Moder, den 11. März 1903.

Der Gemeindevorstand.

Falkenberg.

Gefunden

wurde am 9. März 1903, mittags in der Kaiser Friedrichstraße ein Haus Schlüssel.

Moder, den 11. März 1903.

Der Amtsvorsteher.

Königliche Oberförsterei Wodek.

Am 23. März 1903, vormittags von 10 Uhr ab, sollen im Gasthaus Gr. Wodek folgende Eisenhölzer, Schläge Jag. 55 a, 84 A. c, 125 b, 192 a, Durchforstung 152 a, Totalität (Windbrüche) 1150 Stück Bauholz II, V., 250 Bohlstämme, 120 Stangen I, III., 2600 Stück Grubenholz, sowie Brennholz nach Vorat und Bedarf, darunter 400 rm Reis II Jagd 97 verkauft werden.

Moder, den 11. März 1903.

Der Amtsvorsteher.

Zur gefl. Beachtung!

Kleine Anzeigen

betreffend.

Im Interesse eines erleichterten Geschäftsganges und zur Vermeidung unverhältnismäßigen Arbeits- und Zeitaufwands, der durch eine einmalige Uebersendung von Rechnungen über geringe Beträge entsteht, bitten wir die geehrten Besteller von kleineren Anzeigen, den Betrag dafür gefälligst stets gleich bei der Aufgabe entrichten zu wollen.

Anzeigen für auswärtige Entsendung werden nur bei vorheriger Einreichung der Insertionsgebühr vermittelt.

Die Geschäftsstelle

der

„Th. Ostdeutschen Zeitung“,

der

„Thorner Zeitung“

und des

„Tageblatt für Moder“,

Brüdenstraße 54.

17 Frankfabriken

und

38 höchste

Auszeichnungen

zeugen von der allgemeinen Würdigung und Verwendung unseres als

Necht Brand

allbekanntesten besten Kaffeezubehes

Vorteile:

Hochfeiner Geschmack,

kräftiges Aroma,

größte Ausgiebigkeit, deshalb

unerreichte Preiswürdigkeit!

Nur acht mit obiger Schutz-

marke und dieser Unterschrift:

Heinrich Franck Sohn

Ludwigshafen etc. Basel, Mailand

17 Frankfabriken, 38 höchste Auszeichnungen

zeugen von der allgemeinen Würdigung und Verwendung unseres als

Necht Brand

allbekanntesten besten Kaffeezubehes

Vorteile:

Hochfeiner Geschmack,

kräftiges Aroma,

größte Ausgiebigkeit, deshalb unerreichte Preiswürdigkeit!

Küte werden modernisiert und gewaschen.

Soeben eingetroffen: Original-Modellhüte!

Nur bis zum 26. d. Mts.

Ausstellung

in den hinteren Räumen.

Besichtigung erbeten.

Kein Kaufzwang!

S. Baron

Schuhmacherstr. 20.

Elegante Kinderhüte in grosser Auswahl!

Frauen u. Mädchen!

Gegen Beschwerden der monatlichen Vorgänge Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelkeit etc. empfiehlt sich „Amasira“, eine absolut unschädlich wirkende und angenehm zu nehmende Theemischung (in Pulverform). Vorzüglich warm empfohlen. Dr. med. W. in Stuttgart schreibt u. A.: „Von den innerlich empfohlenen Kräutertees gab ich auf Grund einer Reihe günstiger Erfahrungen einer neueren Theemischung den Vorzug, die unter dem Namen „Amasira“ eingeführt worden ist und in der That an Wirksamkeit alle andern Thees übertrifft.“ - Preis per halbe Schachtel Mk. 1.20, ganze Schachtel Mk. 2.- (2-4 Monate ausreichend) Briefe Dank schreiben! - Nur echt mit W. Kocher's Namenszug! Zu haben in den größeren Apotheken. Prospekt gratis durch den alleinigen Fabrikanten W. Kocher, Laboratorium, Stuttgart. (Zus.: Sinau 4, Bertramsw. 4, Fenchel 5, Krullhorn 5, Abbelskraut 5, Acker 5, Fichte 5, Basilienkraut 5, Sarsaparill 15, Rhabarber 25.)

Niederlagen in den grösseren Apotheken.

Neue Westpreussische Mitteilungen!

In Marienwerder täglich erscheinende, inhaltreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Teil. Spannende Erzählungen. Wirkames Insertionsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.

Bestellungen

zum Preise von 1,80 Mk., einschließlich Bestellgeld 2 Mk. 22 Pf. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 15 Pf., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen

20 Pfennig.

2000 Mk.

auf Hypothek zu vergeben Anfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Umzüge

werden ausgeführt mit und ohne Möbelwagen. H. Diesing, Tuchmacherstraße 16.

Unsere Butter

kostet von jetzt ab Mk. 1,20 per Pfd. Molkerei Weier & Co.

Gartenkies, Lehm, Mauer- sand und Steine

hat abzugeben mit und ohne Anfuhr H. Röder in Moder.

Bei vorkommenden Bedarf empfiehlt sich zur Anfertigung von

allen Arten Gittern (Grabgitter)

Kaustelegraphen- und

Telephonanlagen,

Wasserleitungen, Fahr-

radreparaturen,

sowie für sämtliche anderen Schlosserarbeiten.

J. Block,

Bauschlosserei & Installationsgeschäft.

Bettfedern-

Reinigungs-Anstalt

Anna Adami,

jetzt Gerechtfstr. 30.

Desinfizieren

von Betten.

Spezial-Geschäft

für Bilder-Einrahmungen

Große Auswahl

in modernen Gold- u. Polituren.

Saubere Ausführung, äußerst billig.

Robert Mallohn, Glasermeister,

Araberstraße 5.

Zur Feier des 88. Geburtstages unseres verewigten Reichskanzlers Otto von Bismarck

veranstaltet der Konservative Verein Thorn am Mittwoch, den 1. April d. Js., abends 8 1/2 Uhr einen

Kommers

im großen Saale des Artushofes.

Alle nationalgefühlten Männer aus Stadt und Land sind als Gäste willkommen.

Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Der Vorstand des Konservativen Vereins Thorn. von Zambrzycki, Vorsitzender.

Evangelisations- Versammlungen

finden von Montag, den 16. bis 21. d. Mts., jeden Abend 8 Uhr im Saale des Herrn Preuss, Culmer Chauffee, statt. Redner Herr Evangelist Santowski aus Landsburg. Jedermann ist herzlich willkommen. Eintritt frei.

Thema:

1. Die Bestimmung des Menschen.
2. Wozu hat Gott den Baum des Guten und Bösen ins Paradies gesetzt?
3. Worin lag die Befähigung des Gott-Menschen, die Sünde in sich aufzunehmen?
4. Der Abfall von Gott.
5. Die grausame Grube.
6. Eine Rettungslleiter.
7. Wann und worin kann der Mensch seine Bestimmung erreichen?

Die christliche Gemeinschaft innerhalb der evangelischen Landeskirche zu Thorn.

Artushof.

Donnerstag, den 19. März u. Freitag, d. 20. März cr., abends 7 Uhr:

Robert Johannes- Abend.

Logen zu 7 Mk. 50 Pf. - nummerierte Saalplätze zu 1 Mk. - Stehplätze zu 75 Pfennig. - Schüler- resp. Kinderbillets zu 50 Pf. sind vorher bei Fr. Duszynski Nachf. zu haben. Abendkasse: Logenplatz 1 Mk. 50 Pf., Saalplatz 1 Mk. 25 Pf. Stehplatz 1 Mk., Schülerbillets zu 60 Pf. Neues Programm. Band I und II meines „Dellamatorium“ pro Band 1 Mk. an der Abendkasse.

Für Zahnleidende!

Schmerzloses Zahnziehen, künstlicher Zahnersatz, Plomben etc. Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei weitgehendster Garantie. Teilzahlung wird bereitwilligst gewährt. Frau Margarete Fehauer Seglerstraße 29, II. Gebiss-Reparaturen werden sofort erledigt.

Elegante Ball- u. Gesellschafts-Toiletten, Kostüme, sowie einfache Hauskleider

werden in meinem Atelier schnell und tadellos angefertigt. M. Drlowska, Gerstenstraße 8, 1 Treppe.

Gr. möbl. Vorderzimmer billig zu vermieten

Mittstadt, Markt 28, III.

Möbl. Zimmer zum 1. April zu vermieten

Heiliggeiststr. 19.

Möbl. Sim. f. 15.4 Schuhmacherstr. 24, I.

1903 zu vermieten.

Ein Pferdestall

bis zu 4 Pferden, mit Kastenständen, sowie Wagenremise vom 1. April 1903 zu vermieten.

Max Pünchera, Brüdenstr. 11.

Hauptversammlung des Deutschen Ostmarken-Bereins

Ortsgruppe Thorn am Freitag, den 20. März abends 8 Uhr im Vereinszimmer des Artushofes.

Tagessordnung:

- a. Jahresbericht und Rechnungslegung.
- b. Verschiedenes.
- c. Neuwahl des Vorstandes.

Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder bittet

Thorn, den 17. März 1903

Der Vorstand.

Wohnung

parterre, vollst. renoviert, 5 Zimmer mit all. Zubeh., Berggärtchen, sofort zu vermieten Schulstr. 20. Nachfragen eine Treppe rechts.

5 Zimmer u. Zubehör vom 1. April Neustädt. Markt Nr. 1 zu vermieten.

Kl. möbl. Sim. für 15 Mk. monatlich zu vermieten. Gerechtfstr. 30, I.

Thorner Marktpreise

am Dienstag, den 17. März 1903. Der Markt war nur wenig beschickt.

niedr. höchst. Preis.

Weizen 100kg. 14 40 14 80

Roggen " 12 - 12 60

Gerste " 12 - 12 60

Hafer " 12 80 13 40

Stroh " 4 - 5 -

Heu " 5 - 6 -

Kartoffeln 50kg. 1 40 2 -

Windfleisch Kilo 1 10 1 50

Kalbsteisch " 80 1 40

Schweinefleisch " 1 20 1 40

Hammelfleisch " 1 20 1 40

Karpfen " 2 - -

Jander " 2 - -

Kale " - - -

Schote " 1 60 -

Hechte " 1 20 1 40

Bresse " 80 1 -

Barische " - - -

Karaischen " - - -

Westfälische " - 40 - 60

Buten Stück 4 50 8 -

Sänfe " 4 - 6 50

Euten Paar 4 50 5 -

Sühner, alte Baar 1 50 2 30

junge " - - -

Tauben " 80 1 -

Hafen Stück - - -

Butter Kilo 1 70 2 40

Gier Schock 2 40 2 80

Hier Pfd. 10 - 20

Erinat " 30 - 40

Apfelsinen Stück 05 10

Weißhohl p. Kopf 10 30

Rotthohl " - - -

Blumenhohl " 20 40

Zwiebeln Kilo 10 15

Mohrräben " 10 15

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 18. März cr. Evangel.-Luth. Kirche in Moder. Abends 7 Uhr: Passionsstunde. Herr Pastor Meyer. Evang. Kirche zu Podgorz. Abends 1/2 8 Uhr: Passionsgottesdienst. Herr Pastor Endemann. Evang. Kirche zu Schilke. Nachm. 6 Uhr: Passionsandacht. Herr Pastor Ullmann.

1 silbernes Cigarettenetui

gezeichnet B. S. verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung Mocker, Lindenstraße 5.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Waltherr in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 65 der Thorner Ostdeutschen Zeitung. Mittwoch, den 18. März 1903.

Deutsches Reich.

Der Bund der Landwirte und die Handelsvertreger. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ veröffentlicht die Forderungen, welche der Bund der Landwirte bei den nächsten Reichstagswahlen denjenigen Kandidaten zur Erklärung vorlesen will, die seine Unterstützung im Wahlkampfe zu erhalten wünschen. Diese Forderungen legen den betreffenden Kandidaten ein imperatives Mandat von Seiten der Bundesleitung auf. Sie betreffen hauptsächlich die Handelspolitik. Unter anderem erwartet der Bund von den mit seiner Unterstützung gewählten Abgeordneten, daß sie ihren ganzen Einfluß auf die Regierung dahin geltend machen werden, daß die sofortige Kündigung der noch laufenden Handelsverträge ohne Rücksicht auf den Stand neuer Verhandlungen erfolgt, daß sie neuen Handelsverträgen, die eine Ermäßigung der landwirtschaftlichen Zölle des neuen Generaltarifs enthalten, nur zustimmen, wenn vorher die Kündigung der Reisibegünstigungsverträge mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Argentinien erfolgt ist, die neuen Handelsverträge eine Klausel enthalten, die dem Deutschen Reich das Recht wahr, in bezug auf die Regelung des Getreideimports besondere gesetzliche Maßregeln zu treffen, die Vieh- und Fleischzölle nicht unter diejenigen Sätze herabgemindert werden, welche seiner Zeit von der Tarifkommission des Reichstags als Mindestzölle beschlossen und neuerdings in dem vom Reichstage vorgelegten Resolution Herold verlangt worden sind.

Die neue Agrarpartei. In der Zirkus-Busch-Versammlung des Bundes der Landwirte hatte bekanntlich Herr von Oldenburg-Zanuschau die Gründung einer großen Agrarpartei angekündigt, indem er erklärte, „die agrarische Frage wird erst gelöst werden, wenn es gelingt, im Reichstage eine Partei zu schaffen, wie das Zentrum, die rücksichtslos und zielbewußt für die eine Forderung eintritt.“ Mit dieser Gründung scheint jetzt der Anfang gemacht zu werden in der zweiten Hessischen Kammer. Dort ist eine neue Fraktion die „Wirtschaftliche Vereinigung“ gegründet. Ihre Mitglieder stehen auf dem Boden des Bundes der Landwirte und bezwecken, unter Wahrung der Verfassung, alle Interessen des Bauern- und Mittelstandes gemeinsam zu fördern.

Preußen und die Wissenschaft. Im „Tag“ wird auseinandergesetzt, welche Bedeutung der Planet Eros für die astronomische Forschung hat. Diesen Stern hat der Astronom Witt bekanntlich auf der Berliner Urania-Sternwarte entdeckt. Die Entdeckung des Eros, so heißt es in dem genannten Blatte, welche Herrn Witt nach langen, mühsamen Vorarbeiten gelang, mit Instrumenten, die er sich teilweise aus eigenen Mitteln gestellt hatte, ist von ganz fundamentaler Bedeutung für die astronomische Wissenschaft geworden, und es wurden dadurch der Zukunft Millionen erspart, welche für Expeditionen sicher hätten noch ausgegeben werden müssen, um in der Art der Venusdurchgänge dieser Größe näher zu kommen, welche man nun in dem gewöhnlichen Programm der Sternwarten viel genauer ermitteln kann. Herr Gustav Witt, lange Jahre Abteilungsleiter der Urania-Sternwarte und in allen Gebieten bewandert Astronom, dessen Fleiß man diesen ungeheuren Fortschritt verdankt, ist gegenwärtig Steuergograph im Abgeordnetenhaus. Er hat, seitdem er von der Urania fortging, keine Stellung als Astronom wieder finden können. Er ist nämlich nicht akademisch abgestempelt, da kann er, wie die Dinge heute liegen, auf eine Anstellung in Preußen nicht rechnen. Außerdem ist er von einer Art, daß er es mir z. B. sehr übel nehmen wird, wie ich ihm hier das Wort geredet habe. Solche Leute kommen hier nicht vorwärts, die sich nicht selbst vorantstellen können.

Lokales.

Thorn, 17. März.

— **Pensions- und Hinterbliebenenversicherung für Privatangestellte.** Auf die Eingabe einer Reihe Vereinigungen Privatbeamter ist vom Reichsamt des Innern erwidert worden, daß die Regierung einer Pensions- und Hinterbliebenenversicherung für Privatangestellte sympathisch gegenüberstehe. Um aber Grundlagen für ein solches Unternehmen zu haben, wünscht die Regierung zunächst folgende Auskünfte: 1. darüber, wer als Privatbeamter anzusehen sei, und 2. darüber, wie man sich die Auseinander-

setzung mit der bestehenden Invalidenversicherung denke, der bereits zahlreiche Privatbeamte angehören. Schließlich wünscht die Regierung, daß unter ihrer Beihilfe das notwendige statistische Material von den beteiligten Verbänden beschafft werde.

— **„Derselbe, dieselbe, dasselbe.“** Auf höhere Anordnung sind die Behörden jetzt mit Erfolge bestrebt, aus der amtlichen Schriftsprache alle Wörter zu verbannen, welche man im mündlichen Verkehr nicht zu gebrauchen pflegt. So werden zum Beispiel die Fürwörter „derselbe, dieselbe und dasselbe“, die bisher einen breiten Raum im Amtsdienst einnahmen, durch „er, sie, es“ ersetzt, soweit dies angängig ist. Es giebt aber noch viel längere Zöpfe im „Amts-Deutsch“, die ebenfalls der Schere verfallen müßten.

— **Die Anbringung von Sammelbüchsen für Volksheilstätten** ist auf Antrag des Vorsitzenden des Volksheilstättenvereins vom roten Kreuz in den Bahnhofsverwaltungen durch die königliche Eisenbahndirektion gestattet worden.

— **Gustav Adolf-Stiftung.** Der Vorstand des Westpreussischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung hat in der am 11. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn General-Superintendenten D. Doeblin abgehaltenen Sitzung beschlossen, das Jahresfest des Vereins am 23. und 24. Juni in Flatow zu feiern. Für die große Liebesgabe sollen auf dem Jahresfest Gr.-Wolz (Parochie Gr.-Nebrun) und Dulzig (Parochie Schwetz) den Vertretern der Zweigvereine vorgeschlagen werden.

— **10. Deutsches Turnfest in Nürnberg.** Die Bürgerschaftsgelder erreichen jetzt ungefähr den Betrag von 300 000 Mk. Der Haushaltsplan stellt sich folgendermaßen:

	Einn.	Ausg.	Einn.	Ausg.
Bau-Ausschuß	1000	156115		155115
Empfangs-Ausschuß		3000		3000
Finanz-Ausschuß	188000	7000	181000	
Ordnungs-Ausschuß		5080		5080
Preis-Ausschuß	35000	37000		2000
Turn- und Spiel-Ausschuß	16500	32000		15500
Turnfahrt-Ausschuß	4100	5100		1000
Bergbau-Ausschuß	3000	37500		34500
Wirtsch.-Ausschuß	52595	3000	56595	
Wohn-Ausschuß	25000	42400		154000
Geschäfts-führer		6000		6000
Ausschuß				

Von dem Bürgerschaftsgeld sollen sofort 20 Proz. eingezogen werden. Man rechnet bei dem Fest auf 25 000 Teilnehmer. Der Bierpreis ist in der Vorwoche auf 30, an den Hauptfesttagen auf 40 Pfg. der Liter festgesetzt. Die Brauer müssen bei ersterem Preis 10, beim zweiten 18 Mk. für den Hektoliter an das Komitee abgeben.

— **Das Lebensalter der erstmals angestellten Kandidaten des höheren Schulamts** hat sich im Staatsdurchschnitt für alle Anstalten im Jahre 1900/1901, für welches jetzt die letzten amtlichen Daten vorliegen, gegen die beiden vorhergegangenen Jahre etwas günstiger gestellt. Zur Zeit der ersten festen Anstellung betrug das Alter in 1900/01 34 Jahre gegen 34 Jahre 2 Monate in 1899/1900 und 34 Jahre 4 Monate in 1898/99, für die Zeit, von wo ab das Verdienstalters gerechnet wird, betrug es 32 Jahre 11 Monate gegen 33 Jahre 4 Monate und 33 Jahre 5 Monate. Bei den nichtstaatlichen Anstalten war das Lebensalter zur Zeit der ersten festen Anstellung 1900/01 auf 32 Jahre 11 Monate gefallen, dagegen betrug es bei den staatlichen Anstalten immer noch 36 Jahre 4 Monate. Bei den staatlichen Anstalten erreichten die Provinzen Ost- und Westpreußen mit 38 Jahren 4 Monaten und 38 Jahren 2 Monaten den Höhepunkt, während in Posen das entsprechende Lebensalter 32 Jahre 10 Monate betrug.

— **Die Wirkungen der Schulreform.** Seit 1900 ist es in Preußen den Abiturienten der Realgymnasien und der Oberrealschulen gestattet, Rechtswissenschaft und der Realgymnasial-Abiturienten Medizin zu studieren. Es war vielfach befürchtet worden, daß insolgedessen die bis dahin für diese Studienschächer allein berechtigten Gymnasien erheblich leiden würden. Der Ministerialdirektor Althoff stellte dagegen kürzlich fest, daß in diesem Wintersemester in der juristischen Fakultät an den preussischen Universitäten insgesamt als Abiturienten von humanistischen Gymnasien 5413, von Realgymnasien nur 159 (2,84 pZt.) und von Oberrealschulen gar nur 23 (0,42 pZt.) eingeschrieben worden sind. In der medizinischen Fakultät sind in diesem Zeitraum immatrikuliert: 2330 Gymnasial- und 88 (3,64 pZt.) Realgymnasial-Abiturienten. Diese Prozentsätze sind zwar ganz unerheblich, die Wirkungen der Schulreform werden sich defi-

nitiv aber erst in Jahrzehnten beurteilen lassen, da die Eltern der heute in Frage kommenden Abiturienten ja doch wohl in sehr vielen Fällen ihre Söhne nur darum dem Gymnasium überwiesen haben, weil dieses ein Monopol besaß.

Kleine Chronik.

* Die verschwundene Prinzessin. Die Prinzessin Alexandra von Tsenburg-Birstein, die sich im vorigen Jahre das Rittergut Falkenberg bei Homburg gekauft hatte, ist, wie der „Fränk. Kur.“ berichtet, unbekannt wohin verschwunden. Die Schulden sind der Prinzessin über den Kopf gewachsen. In Frankfurt, wo sie sich vor einiger Zeit aufgehalten hat, hat kürzlich ein Schuhmachermeister wegen eines Paares unbezahlter Stiefel ein Verfallurteil gegen die Fürstentochter erwirkt.

* **Vier Soldatenselbstmorde** sind nach dem „Borw.“ in den letzten sechs Wochen in Hannover vorgekommen, darunter drei beim königlichen Ulanen-Regiment.

* **Ueber die Verhaftung Nardenkötters** bringen die Blätter noch Einzelheiten. Kriminalkommissar Waldemar Müller war mit einer Schar von Beamten wochenlang Tag und Nacht auf den Beinen, um Frau Nardenkötter, die Verwandtschaft und die Freunde des Kurpfuschers zu beobachten. Um nicht aufzufallen, mußten sich die Beamten in alle möglichen Trachten stecken und wiederholt unterwegs mehr oder weniger umkleiden. An den Briefschaltern saßen sie in der Uniform von Postbeamten, um Beobachtungen zu machen. Mit Mühe kam man endlich dahinter, daß der Gesuchte unter dem Namen Griebisch zu Princeß-Court in London wohnte. Am 24. Februar war man so weit, daß der deutsche Konsul mit der bayerischen Kriminalpolizei den letzten Schritt hätte tun können. Da wurde von Berlin aus Nardenkötter durch den Draht gewarnt und wechselte schleunigst Namen und Wohnung. Nun begann die Beobachtung in Berlin von neuem. Die Freunde des Gesuchten waren aber äußerst vorsichtig. Briefe an Nardenkötter und von ihm an seine Frau machten viele Umwege, bis sie in die Hände gelangten, für die sie bestimmt waren. Noch einmal wußte der Gesuchte nach Aenderung des Namens und der Wohnung die abermals gefundenen Spuren zu verwischen. Was die Hoffnungen der Beamten, den Kurpfuschler doch noch zu erwischen, immer wieder belebte, war die Feststellung, daß Nardenkötter keine Gelegenheit gehabt hatte, einen nennenswerten Gelbbetrag mitzunehmen. In seinen Briefen, die man von ihm auffing, bat er seine Frau wiederholt um Geld. Er hat seine Mittel in Spekulationen festgelegt und zum Teil auch verloren. Andere Briefe sagten wieder, daß Frau Nardenkötter Wege fand, ihm etwas zukommen zu lassen. Zuletzt ermittelte man, daß der Gesuchte unter dem Namen Kohns in der Oxford-Street wohnte. Nun wurde ohne Säumen die Kriminalpolizei in London durch den dortigen deutschen Konsul ersucht, sich dieses Herrn Kohns zu verschern. Unterdessen hatte Frau Nardenkötter auch nicht die besten Tage gehabt. Neue Einkünfte hatte sie nicht mehr, und der Gewinn aus den früheren „Geschäften“ liegt fest. Daher war sie genötigt, von ihren Habseligkeiten und Schmuckstücken, soweit diese nicht unter amtlichem Siegel liegen, ein Stück nach dem andern zu verkaufen. Nardenkötter selbst hatte seine Wertachen, Brillanten u. s. w. bei Seite gebracht. Jetzt ermittelte sie die Kriminalpolizei bei einigen Hausfuchungen und nahm sie in Gewahrsam.

* Auch der Sultan von Marokko hält es im Interesse seines Landes für geboten, sich an der Weltausstellung in St. Louis 1904 zu beteiligen, und hat die Summe von 400 000 Mk. ausgesetzt, um die Ausstellungslosten zu decken. Trotz der Kriegszustände im Lande und der Unsicherheit der Straßen ist der nordamerikanische Vizekonsul Langermann von Tanger nach Fez gereist, hat den Sultan im Kriegslager aufgesucht und ihm die Einladung des Präsidenten Roosevelt übermittelt. Der Sultan nahm die Einladung sofort an, und der nordamerikanische Vizekonsul erhielt folgende offizielle Zusage: „Unser lieber und weiser, unser amerikanischer Gentleman, Herr James Langermann; wir wünschen, daß Sie sich stets wohl befinden und glücklich sind. Ich habe den heiligen Hof von dem Zweck ihres Kommens und der Einladung des großen und geachteten Präsidenten der mächtigen amerikanischen Nation zur Beteiligung an der im Jahre 1904 unter Gottes Beistand in dem großen und lieben Lande Amerika stattfindenden Ausstellung unterrichtet. Mein

Herr, der Kaiser, den Gott erhalten möge, antwortet, daß er diese Einladung annehmen und einen Kommissar ernennen wird, welcher ihn unter Gottes Beistand auf der genannten Ausstellung vertreten wird. Und so beende ich diese Epistel an diesem 16. Tage im Monde Ramadan, 1820. Abdelkrim Ben Sliman, Großvezier für auswärtige Angelegenheiten am Hofe von S. M., dem Kaiser von Marokko.“

Handels-Nachrichten.

Amliche Notierungen der Danziger Börse vom 16. März 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelbäume werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochwert und weiß 766 Gr. 155 Mk. inländisch 769 Gr. 154 Mk.

Roggen: inländ. großfrömig 685—750 Gr. 122 bis 126 Mk.

transito großfrömig 735 Gr. 92 Mk.

Erbsen: transito Viktoria 155 Mk.

Bohnen: inländische 124 Mk.

Haber: inländ. 118 Mk.

Riesee: weiß 120 Mk.

Rübe: per 100 Kilogr. Weizen-7,40—8,20 Mk., Roggen-8,25 Mk.

Amlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 16. März.

Weizen 148—154 Mk. — Roggen, je nach Qualität 118—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk., Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 130 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Haber 121 bis 134 Mark.

Hamburg, 16. März. (Vormittagsbericht.) Raffee. Good average Santos per März 27 1/2 Cts., per Mai 28 1/4 Cts., per September 29 Cts., per Dezember 29 1/4 Cts. Behauptet.

Hamburg, 14. März. Rüböl ruhig foto 49. Petroleum ruh. Standard white foto 6,95.

Hamburg, 16. März. Zudermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzuder I. Produkt Basis 88% Rendement neue Ufance, frei an Bord Hamburg per März 16,95, per April 17,05, per Mai 17,15, per August 17,50, per Oktober 18,55, per Dezember 18,45. Ruhig.

Magdeburg, 16. März. (Zuderbericht.) Kornzuder, 88% ohne Sad — Nachprodukte 75% ohne Sad 7,40—7,70. Stimmung: Ruhig. — Prob- raffinade I ohne Sad 29,82 1/2, Kristallzuder I mit Sad 29,57 1/2, Gemahlene Raffinade mit Sad 29,57 1/2. Gemahlene Melis mit Sad 29,07 1/2. Stimmung: — Rohzuder I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per März 16,95 Cts., 17,15 Br., — bez., per April 17,00 Cts., 17,10 Br., — bez., per Mai 17,15 Cts., 17,20 Br., — bez., per August 17,45 Cts., 17,55 Br., — bez., per Oktober-Dezember 18,40 Cts., 18,50 Br., — bez. Ruhig.

Rhein, 16. März. Rüböl foto 52,—, per Mai 50,—. Heiter.

Man soll' es doch nicht für möglich halten,

daß die Dinger so prompt witten! Das hab' ich nun den hartnäckigsten Bronchialkatarrh gehabt, mit dem der Mensch geplagt sein kann; und kaum habe ich eine Schachtel **Sodener Mineral-Pastillen** — natürlich der achten von Fay — aufgebraucht, da ist auch der Katarrh schon verschwunden und ich atme so frei, als ob es Atembeschwerden, Husten, Heiserkeit und dergleichen Dinge überhaupt nicht gäbe. Und die ganze Geschichte hat mich dabei nur 85 Pfg. gekostet. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien u. Mineralwasserhandlungen.

Weltausstellung Paris 1900 „Grand prix“

Weltberühmte russische Karawanen-Chees der Gebrüder **K. & C. Popoff in Moskau** Lieferant mehrerer europäischer Höfe. Feinste Marke.

Schugmarke gesetzl. registr. In Original-Verpackung erhältlich in allen einschlägigen feineren Geschäften.

Anerkannt und unübertroffen ist die Wirkung auf die Haut der wissenschaftlich und technisch vollkommensten Schönheits-, Toilette- und mildesten Kinderseife

Myrrholin-Seife

Beweis: Glänzende Begutachtung von circa 1000 Professoren und Aerzten.

Myrrholin-Glycerin

ist das hervorragendste und wirkungsvollste Präparat für Haut und Teint. Bequeme Anwendung, fettet nicht, herrlicher Wohlgeruch, der Liebling aller Damen.

Myrrholin-Bilder

Pracht-Sammel-Album Europa, dazu 400 verschiedene hochinteressante und belehrende Ansichten. Jedermann verleihe die Bilder gratis in den Apotheken und Seifen-Geschäften.

—

208. Königl. Preuss. Klassenlotterie. 3. Klasse, 3. Ziehungstag, 16. März 1903. ...

(1000) 709 68 113040 78 323 480 92 682 772 825 ...

208. Königl. Preuss. Klassenlotterie. 3. Klasse, 3. Ziehungstag, 16. März 1903. ...

579 795 885 66 968 110588 456 (300) 98 527 622 714 ...

Bekanntmachung.

Folgende pachtfrei gewordenen Parzellen des Gutes Weisshof, sowie des ehemals Loewenberg'schen Grundstücks ...

Bekanntmachung.

Auf dem zu Olfel gehörenden Vorwerk Choras bei Swierzynto, Kreis Thorn, soll eine im Jahre 1891 unter Pappbach erbaute Scheune ...

Welche kapitalkräftigen, bei Wirten gut eingeführte Firmen übernehmen die Fabrikation oder den Generalvertrieb von Bilz alkoholfreien Getränken ...

Im Sturmschritt jagen sich heute die Erfindungen. Im Wettlauf der Waschmittel ist Dr. Thompson's Seifenpulver Marke SCHWAN, das erste aller Seifenpulver ...

Baupläze in guter Lage günstig zu verkaufen. Rob. Majewski, Fischerstr. 49. Ein Laden in der I. Etage Breitestr. 46 ...

Suche eine größere Werkstelle für Tischlerei per 1. April 1903 mit auch ohne Wohnung. Angebots unter H. H. 360 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Villa Martha, Mellienstraße Nr. 8 ist von sofort zu verm. 7 Zimmer, Kellerei, Stallungen und Garten ...

Sofort zu vermieten: Albrechtstr. 4: Herrschaftliche 5 zimmerige Wohnung, 1. Etage, mit Badeeinrichtung und allem Zubehör ...

Balkonwohnung 3 Zimmer, Entree, Mädchenstube, Küche und Nebengelaß vom April oder gleich zu vermieten. Zu erfragen bei Herrmann Schulz, Culmerstraße 22.

Herrschaftliche Wohnung, 6 Zimmer, Pferdehals und allem Zubehör, vom 1. April 1903 zu vermieten. Eine Wohnung, 5 Zimmer und allem Zubehör zu vermieten. F. Wegner, Brombergerstr. 62.

Eine Wohnung, II. Etage, 3 Zimmer, Küche nebst allem Zubehör zu vermieten. Gerberstr. 12, Thorer Dampfmaschine.

Hochherrschastliche Wohnung von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses Wilhelmstr. 7.

Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Küche u. Zub. in der III. Etg. vom 1. April d. J. zu vermieten. Neustädt. Markt 5.

Hochherrschastl. Wohnung, 7 Zimmer pp. bisher von Herrn Hauptmann v. Heinemann bewohnt, verpachtungsfähig zu vermieten. Rob. Majewski, Fischerstr. 49.

Gute, freundliche Sommer-Wohnungen, möbliert und unmöbliert, vermietet zu soliden Preisen. Rudolf Romann, Hotel „Kaiserhof“, Schlegelstr. Thorn.

Wohnung, von 3 Zimmern und reichl. Zubehör und Veranda zu vermieten. Moder, Schützstraße 5.

3 Wohnungen, je 60, 70 u. 80 Thl. P. S. Heiliggeiststr. 9. Gerstenstraße 3 I. Etage, 3 Zimmer, Badegelaß etc. vom 1. 4. zu vermieten. August Glogau, Wilhelmplatz 6.

K. eleg. Wohn., 2 Z., Ent. u. Zub. zu verm. Elisabethstr., 13/15 III. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorer Dänischen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Friser-Salon! Sonntags bis 2 Uhr geöffnet. Ed. Lannocho, Badestraße 2 Ecke Elisabethstr. am Schäferhaus.

offerierte mein gut sortiertes Lager in Sonnen- u. Regenschirmen sowie Fächern u. Spazierstöcken in jeder Preislage. Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig. Damen, welche das Frisieren gründlich erlernen wollen, können sich jederzeit melden. Neustädt. Markt 18, II.

Unterhaltungsblatt

der

Chorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 65.

Mittwoch, den 18. März.

1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Dubomirski.

(31. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Direktor berührte Schelm am Arm, um seine Aufmerksamkeit auf die leidenschaftliche Aufregung des Verbannten zu lenken, der dicht vor ihm stand. Berächtlich zuckte jedoch der Revisor die Achseln und erwiderte:

„Meinst du etwa, du ständest außerhalb des Gesetzes? Glaubst du, dir sei alles erlaubt? Freilich ist dein Weib in Begleitung des Gendarmerieobersten nach Irkutsk gekommen, und nun hat es sogar der Generalgouverneur übernommen, ihr nach Petersburg Gesellschaft zu leisten. Es ist doch sehr angenehm, wenn man eine hübsche und nicht sehr skrupulöse Frau hat!“

Voller Verachtung warf er Nahidas Brief an die Erde und trat ihn mit Füßen. In demselben Augenblicke stürzte sich Wladimir auf Schelm und packte ihn an der Gurgel.

„Ich weiß, daß das mein Verderben ist, zuvor sollst du aber meine Hand fühlen, gemeiner Schurke!“

Zugleich hörte man eine Ohrfeige schallen. Der Direktor und die Aufseher bemächtigten sich Wladimirs. Schelm war ganz entfärbt, und doch schien ein Lächeln der Befriedigung um seine Lippen zu spielen. Wladimir ward sofort gefesselt. Der Direktor begleitete den Revisor bis zum Wagen.

„Ich habe im Gefängnisse eine schöne Disziplin angetroffen,“ sagte Schelm beim Abschiede; „ich suspendiere Sie vorläufig vom Amte.“

An Stelle des Freundes des Grafen M. ward noch an demselben Abend einer der am meisten verhassten Tschinownik's von Irkutsk zum Gefängnisdirektor ernannt.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wir bitten unsere Leser, uns nach Petersburg an den Hof des Zaren Nikolaus zu folgen. Das Entree zu den Gemächern des Zaren im Winterpalast ist zwar einfach möbliert, zeichnet sich aber durch monumentale Größenverhältnisse aus. Mit rotem Damast überzogene Kanapees sind symmetrisch an den ein Oval bildenden Wänden aufgestellt; zwischen zwei Fenstern befindet sich ein Schreibtisch, vor demselben ein Sessel, eine Anzahl von Stühlen haben sonst noch Platz gefunden: das ist alles.

Es war einer von den Tagen, an welchen Nikolaus alle empfing, die im Laufe der letzten zwei Wochen um eine Audienz gebeten hatten. Der an dem Schreibtische sitzende diensttuende Adjutant verzeichnete die Namen der Eintretenden und verglich sie mit der Audienzliste.

Es schlug zwölf Uhr. Die Korridortür tat sich weit auf, die wachhabenden Soldaten der kaiserlichen Leibwache präsentierten das Gewehr und ein Generaladjutant des Zaren trat ein, in Begleitung einer schwarzgekleideten und tiefverschleierten Dame. Die Generaladjutanten des Kaisers besitzen bekanntlich das Privilegium, daß sie, ohne

vorher um Gehör gebeten zu haben, den Monarchen sprechen können.

Beim Anblick einer ihm gleichgestellten Persönlichkeit erhob sich der diensttuende Adjutant und trat einige Schritte vor. Er stuzte jedoch, da die Gesichtszüge des Eintretenden ihm unbekannt waren, während zur Zeit Nikolaus' die Anzahl der Generaladjutanten so klein war, daß sie sehr wohl miteinander bekannt sein mußten.

„General Lanin, Sie scheinen mich nicht zu erkennen,“ sprach der eben Angekommene.

„In der Tat —“

„Wenn man fünf Jahre in Sibirien zubringt, so kann man sich sehr ändern, selbst wenn man dort die Zügel der Regierung in der Hand hält. Ich bin Graf M.“

Lanin reichte ihm lebhaft die Hand.

„Verzeihen Sie, lieber Graf. Wir Hofleute haben freilich denen gegenüber, die wir nicht sehen, ein kurzes Gedächtnis. Ich melde Sie sofort Sr. Majestät dem Kaiser.“

Er ward durch eine ungewöhnliche Bewegung unter den Anwesenden unterbrochen. Die in das Arbeitszimmer des Zaren führende Tür hatte sich weit aufgetan, und auf der Schwelle erschien Nikolaus. Wenn der Zar jemandem einen Beweis besonderen Wohlwollens geben wollte, begleitete er ihn gewöhnlich bis ins Vorzimmer und verabschiedete sich dort von ihm in Gegenwart aller durch einen freundlichen Händedruck. Ein Diplomat eines kleineren deutschen Hofes hatte soeben das Arbeitszimmer des Kaisers verlassen.

Nikolaus zeichnete sich namentlich durch ein ungewöhnliches Gedächtnis aus. Die Generaladjutanten haben kraft eines Privilegs überall den Vorrang und Lanin wollte eben den Grafen M. vorstellen, der Adlerblick des Monarchen, der seinen alten Freund unter der Menge sofort erkannt hatte, war ihm jedoch schon zugekommen.

„Willkommen, lieber M.,“ rief er aus, indem er lebhaft auf ihn zuschritt.

Der Generalgouverneur verneigte sich tief.

„Was für eine günstige Gelegenheit bringt Sie hierher? Wissen Sie auch, daß es gegen Sie Denunziationen regnet? Von allen Seiten meldet man, Sie seien namentlich den politischen Verbrechern gegenüber überaus nachsichtig, Sie gäben ihnen alle Freiheit und gestatteten alles! Sollte das wahr sein?“

Der General antwortete ruhig: „Es ist wahr, Majestät! Ich glaube, der Kaiser strafe, aber verfolge niemand; weil ich nun in Sibirien Sr. Majestät repräsentiere —“

Nikolaus reichte ihm wohlwollend die Hand.

„Hier haben Sie meine Rechte, lieber General. Sie haben mich begriffen, und ich danke Ihnen dafür. Es freut mich nicht nur, daß Sie zu mir gekommen sind, ich möchte Ihnen außerdem heute jede Bitte gewähren, die Sie nur an mich haben.“

Voller Rührung neigte sich der Graf M. tief über die ihm gereichte Rechte.

„Ich wollte in der Tat um zwei Gnadenerweise bitten.“

„Sprechen Sie, um was handelt es sich?“

„Zuerst bitte ich um Gnade für mich selber!“

„Für sich selber?“ fragte der Zar verwundert.

„Ja wohl. Man hat mir einen Revisor geschickt.“

„Einen Revisor? Ihnen?“

„Sollte das Ew. Majestät nicht bekannt sein?“

„Sie wollten also persönlich mit mir Rücksprache nehmen. Sie haben wohl daran getan, daß Sie auf meine Gerechtigkeit und mein Wohlwollen Ihnen gegenüber bauten; ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Bitte folgen Sie mir in mein Arbeitszimmer.“

Voller Ehrerbietigkeit nahm der General das Wort: „Majestät, bis jetzt habe ich erst eine meiner Bitten ausgesprochen, ich erlaube mir nun noch, die zweite vorzutragen.“

„Und die wäre?“

„Majestät, haben Sie die Gnade, der Gattin Wladimir Lanins Gehör zu schenken!“

Des Zaren Blick verfinsterte sich.

„Sie nützen die Freude, die ich anlässlich Ihrer Herkunft empfinde, gar sehr aus. Es soll jedoch nicht heißen, ich hätte Ihnen heute eine Bitte abge schlagen. Bitte, folgen Sie mir.“

Nikolaus öffnete zugleich die Tür zu seinem Arbeitszimmer und gab Nahida ein Zeichen, vor ihm einzutreten.

Indem sie die Schwelle überschreiten wollte, warf sie dem Grafen M. einen flehenden Blick zu. Der General begriff sie sofort.

„Majestät, das arme Weib wagt es nicht, Ew. Kaiserlichen Majestät allein gegenüber zu treten. Sie wünscht, mich in diesem entscheidenden Augenblicke an ihrer Seite zu haben. Ew. Majestät wollen die Gnade haben, diesen Wunsch zu gewähren.“

Des Monarchen Stirn heiterte sich auf.

„Nun, dann kommen Sie, Sie lassen sich nicht zurückweisen, und so muß ich mich wohl fügen.“

Sie verschwanden hinter der Tür, die sogleich geschlossen ward, und alle bewunderten das auffallende Wohlwollen, durch welches der Zar den Generalgouverneur von Ostibirien auszeichnet.

Da erklang unvermuthet die Schelle in dem Zimmer des Kaisers. Lanin war sofort bei der Hand und vergaß sogar in der Eile, hinter sich die Tür zu schließen, sodaß alle des Zaren Worte vernahmen:

„Ich muß sofort den Chef der Gendarmmerie und den Minister des Innern sprechen. Sie, Lanin, kommen ebenfalls.“

Der Generaladjutant brauchte nicht einmal dem Befehle selber nachzukommen, denn bereits hatte sich ein diensttuender Oberst erhoben und zwei Boten abgesandt.

„Armer Lanin!“ sagte nunmehr der Zar, „uns beide scheint nicht geringe Schuld zu treffen, sowohl Sie, als mich selber. Ihr Knecht scheint unschuldig zu sein!“

„Wladimir?“

„Noch weiß ich nichts bestimmtes; die Sicherheit, mit der dieses edle Weib auftritt, hat aber schon auf mein Gemüt einen tiefen Eindruck gemacht. Frau Gräfin, kommen Sie gefälligst in drei Tagen zu derselben Stunde wieder zu mir. Wenn die anzustellenden Ermittlungen Ihre Worte bestätigen, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Ihnen Recht werden wird, und dieses Versprechen bekräftige ich mit meinem kaiserlichen Worte.“

Nahida schloß aus diesen Worten, daß sie sich entfernen dürfe und machte eine tiefe Verbeugung.

Als Nahida sich am dritten Tage im Winterpalast einfand, war sie von großer Unruhe gepeinigt, weil sie durchaus nicht wußte, was sie zu erwarten hatte. Sie näherte sich dem Adjutanten und nannte ihren Namen. Der General erhob sich schleunigst, öffnete die in das Arbeitszimmer des Zaren führende Tür und meldete mit lauter Stimme die Gräfin Lanin an.

Erstreckt erblickte Nahida den Kaiser und in seiner Umgebung den Onkel ihres Gemahls, den Minister des Innern, den Chef der Gendarmmerie und den Generalgouverneur von Sibirien. Sie wollte dem Monarchen zu Füßen fallen: indes war sie so angegriffen, daß sie nicht einmal einen Schritt vorwärts machen konnte. Nikolaus trat auf sie zu, verneigte sich vor ihr voller Hochachtung und sprach mit gerührter Stimme:

„Frau Gräfin, der Kaiser aller Reußen bittet Sie um Vergebung.“

Nahida mußte sich an der Wand stützen, sie wäre vor übermäßiger Erregung zusammengesunken.

„Geruhen Ew. Majestät, uns Gnade zu erweisen?“ fragte sie mit großer Anstrengung.

„Nicht um einen Beweis von Gnade handelt es sich, sondern Ihr Recht soll Ihnen werden!“ entgegnete der Zar mit Nachdruck.

Sie tat vor dem Monarchen einen Fußfall und küßte gerührt seine Hand, ohne auch nur ein Wort sprechen zu können.

„Es ist eine Untersuchung angestellt worden, und Dr. Loff, der unübertrefflich ist, wenn es sich darum handelt, ein Unrecht wieder gut zu machen, hat unsere Arbeit nachdrücklichst unterstützt, alles, was Sie mir gesagt, hat sich nach gewissenhaften Nachforschungen bewahrheitet. Freilich hätte das alles auch damals ganz klar liegen müssen, allein die eifertige Erledigung dieser Angelegenheit läßt sich wahrlich nicht entschuldigen. Herr Minister,“ rief der Zar im ernstesten Tone, indem er sich an den Grafen Perowski wandte, „Sie sind damals sehr schlecht informiert gewesen.“

Graf Perowski ließ den Kopf sinken.

„Offenbar, Majestät!“

„Was nun Schelm anbetrifft, so wissen wir noch nicht genau, inwieweit er schuldig ist, allein das unterliegt keinem Zweifel, daß auch ihn eine nicht geringe Schuld trifft, mag dieselbe sich nun auf einen über großen Eifer — was ihn in meinen Augen durchaus nicht entschuldigt — zurückführen lassen oder auf hundertmal schlimmere Beweggründe. Wir werden indes streng Gericht halten und nach Gebühr bestrafen, wer es verdient.“

„Gewiß,“ bemerkte Graf Drloff; „wenn dieser Mann auf eine derartige Weise seinen Ehrgeiz befriedigen wollte, so hat er eine strenge Strafe verdient.“

„Er soll ihr nicht entgehen. Heute haben wir jedoch eine angenehme Aufgabe zu erfüllen. Graf Wladimir Lanin erhält auf unsern Befehl Ehre, Rang und Titel zurück. Wir bitten Sie, gnädige Frau, ihn zu ermuntern, daß er wiederum in unseren Dienst tritt, und wir werden unsererseits bemüht sein, die augenblickliche Ungerechtigkeit zu sühnen, der er zum Opfer gefallen ist. Zugleich ernennen wir ihn hiermit zum Hofkammerherrn. Die Kaiserin hat ihrerseits zum Beweis, welche Hochachtung wir Ihnen gegenüber hegen, den Wunsch geäußert, Sie in ihrer nächsten Umgebung zu sehen. Gnädige Frau, nehmen Sie die Ihnen dargebotene Stelle einer Ehren-dame an?“

Nahida antwortete etwas verwirrt:

„Sehr gern, Majestät! Zuvor jedoch —“

„Zuvor wollen Sie nach Sibirien zurückkehren, nicht wahr? Ich kenne Ihr Herz zu gut, als daß ich hieran auch nur einen Augenblick zweifeln könnte.“

„So ist es, Majestät! Mein Mann ist immer noch Verbannter, und ehe er die Nachricht von seiner Ver gnadigung empfängt —“

„Wir haben diesen Wunsch vorausgesehen und seine Erfüllung vorbereitet, sowie für Sie eine gute Begleitung ausersahen; Lanin, lieber Graf M., bitte, treten Sie näher.“

Beide Generale traten einige Schritte vor.

„Lieber M.,“ fuhr Nikolaus fort, „Sie nehmen es mir doch nicht übel, wenn ich Ihnen diesmal aus eigenem Antriebe einen Generalinspektor mitgebe?“

„Majestät, in allem füge ich mich dem Wunsche meines allergnädigsten Herrn.“

„Sie unterziehen sofort das Verhalten Schelms einer Untersuchung. Weil derselbe jedoch Ihr persönlicher Feind ist, verlasse ich mich nicht auf Ihre Strenge, und da hier ein Beispiel statuiert werden muß, so ist es mein Wille, daß der Schuldige gebührend bestraft werde. Ihnen, lieber Lanin, vertraue ich die Leitung der Untersuchung an. Sie beide werden also die Gräfin begleiten und sie sobald als möglich nebst ihrem Gemahl hierher zurückbringen. Gnädige Frau, sind Sie mit dieser Begleitung einverstanden?“

Nahida erhob ihre schönen Augen, in denen Tränen der Rührung und Dankbarkeit perlten.

„Majestät! Ich schwöre, daß wir stets treue Un-

iertanen unseres allergnädigsten Herrn waren; unsere Treue wird nunmehr in Bewunderung verwandelt werden. Bis her verehrten wir Ew. Majestät aus Pflichtgefühl von ganzem Herzen, von nun an werden wir unseren Landesvater lieben.“

Der Zar reichte ihr seine Rechte mit den Worten:

„Sie tun wohl daran; ich bedarf so sehr der Anhänglichkeit und der Nachsicht.“

Nahida schwebte ein neuer Gedanke vor, und sie tat nochmals einen Fußball.

„Ew. Majestät haben uns in so huldvoller Weise zu unserem Rechte verholfen, daß ich nun noch um eine Gnade zu bitten wage.“

„Bitte,“ sagte Nikolaus.

„Majestät, heute ist mein Mann unschuldig befunden worden und morgen können seine Verfolger eine neue Schuld an ihm entdecken, nicht sowohl gegen die unserm allergnädigsten Herrn schuldige Ehrerbietung, sondern als hätte er irgend ein Gesetz übertreten oder wäre einem Repräsentanten der Obrigkeit zu nahe getreten. Ich kenne die Verschlagenheit und Hinterlist dieser Leute.“

Der Zar unterbrach sie:

„Ich verstehe. Ihr Herz ahnt und fürchtet da, wo unser Verstand keine Gefahr vermutet.“

Zugleich hob er sie freundlich auf, trat an seinen Schreibtisch und warf schnell einige Zeilen aufs Papier.

(Fortsetzung folgt.)



Im Boudoir der Chinesin.

Von R. Heinemann.

(Nachdruck verboten.)

Schon lange ist die chinesische Mauer gesunken, und das größte Reich der Erde hat von Jahr zu Jahr mehr dem europäischen Handel Tür und Tor geöffnet. Und doch ist uns China eigentlich noch immer ein verschlossenes Land. Wir wissen von den Sitten seiner Bewohner nur das, was sie gezwungen sind, uns auf der Straße und im Geschäftsleben zu zeigen. Das Innere des chinesischen Hauses wird immer noch ängstlich vor den Augen der fremden Teufel abgeperrt. Besonders das Leben der chinesischen Frauen vollzieht sich noch immer in einem geheimnisvollen Halbdunkel. Sehr selten gelingt es europäischen Damen, in die Geheimgemächer ihrer chinesischen Geschlechtsgenossinnen einzudringen. Eine jener wenigen Bevorzugten, denen es vergönnt war, einen Blick in das Boudoir einer Chinesin und dessen Einrichtungen zu tun, schreibt darüber in ihrem Tagebuch.

Endlich war es gelungen, nach vielen vergeblichen Bemühungen und nachdem ich alle diplomatischen Kunstfertigkeiten nutzlos verschwendet glaubte, erklärte meine chinesische Freundin mit dem unaussprechlichen Namen, an dem meine Zunge sich zerbricht und den meine Feder nicht niederschreiben kann, sich bereit, mir ihr Boudoir zu zeigen. Durch mehrere Gänge führte sie mich ins Innerste des Hauses, öffnete mit seltsamer Feierlichkeit die Tür, ließ mich eintreten, und ich wich unwillkürlich einen Schritt zurück, denn — das Zimmer war leer oder doch so gut wie leer, widersprach ebenso sehr allen Vorstellungen, welche ich mir von dem Boudoir einer vornehmen Chinesin gemacht, wie allen Anforderungen, welche wir nach europäischen Begriffen als unerlässlich an ein solches Gemach glauben stellen zu müssen.

Im ersten Augenblicke glaubte ich, meine Gastfreundin habe meiner unziemlichen Neugierde die gebührende Rektion erteilen wollen und mich deshalb statt in ihr Boudoir in irgend eine Vorratskammer geführt, als sie jedoch mit der ernsthaftesten Miene von der Welt sich anschickte, mir die in dem Zimmer vorhandenen Utensilien zu zeigen und deren Gebrauch zu erklären, da konnte ich nicht länger zweifeln, daß ich mich in ihrem Boudoir befand. Wo aber waren die Teppiche, die Vorhänge vor Fenstern und Türen, wo war der Divan mit schwellenden Kissen, wo waren die Sessel und Stühle, wo war der Stehspiegel, der die Gestalt in ihrer vollen Größe zurückwirft und ein unentbehrliches Requisite für die Toilette jeder Dame ist? Von allen diesen Dingen entdeckte ich keine Spur, öde und kahl gähnten mich Wände und Fußboden

des Gemaches an, in dem sich, unglaublich, aber wahr, nicht einmal ein Bett befand! Das ganze Aneublement des Zimmers bestand aus Matten, auf welchen die chinesische Schöne die müden Glieder streckt und aus einem an der Wand aufgestellten Toilettentisch. Wer indes bei diesem Worte im Geiste ein mit weißen und rosa-spitzenbesetzten Traperien zierlich umhülltes Tischchen, ausgestattet mit seidenen, spitzenüberzogenen Nadelkissen, Seifen und Wohlgerüchen in Flaschen und Büchsen, Kämmen und Bürsten in den verschiedensten Formen und Größen vor sich sähe, der würde sich in einem großen Irrtum befinden. Das von mir mit dem Namen „Toilettentisch“ beehrte Gerät ist nichts weiter, als eine hölzerne Kommode mit verschobenen Schiebfächern, auf deren oberer glatter Fläche zwei metallene Waschbecken standen.

Ich fühlte mich beim Anblick dieser Einfachheit recht bekommen und gedachte mit tiefer Beschämung unserer europäischen Weichlichkeit und unseres europäischen Luxus, und als meine Freundin gar das oberste Schiebfach aufzog und daraus einen kleinen Metallspiegel von der Größe unserer gewöhnlichen Handspiegel zeigte, der ihr einzig und allein als Ratgeber bei der Toilette, als Dolmetscher ihrer äußeren Erscheinung dient, da war ich im Begriff, zerknirscht an meine Brust zu schlagen und mit einer kleinen durch die Situation gebotenen Abänderung das geflügelte Wort auszurufen: „Seht, die Wilden sind doch bessere Menschen!“ Zum Glück oder auch zum Unglück für mein Selbstbewußtsein brachte indes die weitere Untersuchung der Schiebfächer Dinge zum Vorschein, welche die Chinesinnen mit uns gemeinsam haben, ja hier und da in einer noch etwas extravaganteren Weise gebrauchen als wir, und das will doch wahrlich nicht wenig sagen.

Da war zuvörderst falsches Haar in einer Fülle, welche an die üppigsten Zeiten des Chignons erinnerte, und bei aller anerkannten Kunstfertigkeit, welche wir namentlich während des letzten Jahrzehnts in dieser Beziehung erlangt haben, doch allen Bemühungen gespottet hätte, diesen Vorrat in einer Frisur auf den Kopf einer Europäerin zu bringen. Der Chinesin gelingt dieses Wunder mit Hilfe von vergoldetem Papier und bunten Nadeln, welche Gegenstände sich ebenfalls in den Schiebläden befanden und gleich dem Puder unerlässliche Hilfsmittel für den Kopfputz sind. Der letztere hat das Ansehen von Stärke, wird vor dem Gebrauch mit Wasser angerührt, mit einer Bürste aufgetragen und mit der anderen glattgestrichen. Wenn eine Europäerin einen „diskreten“ Gebrauch der Schminke wohl nicht unter allen Umständen verschmähen mag, so ist er der Chinesin unentbehrlich, sie färbt nicht nur Nägel und Augenbrauen, sondern auch Wangen und Lippen. Ich erschrak, als mir die diesem Zwecke dienende Schminke vorgezeigt ward, denn sie war grün, und ich glaubte einer Augenblick, die Chinesinnen wollten das von Immermann in seinem Münchhausen beschriebene „Ergrünen“ zur Wahrheit machen. Der Augenschein überzeugte mich aber bald, daß die grüne Schminke sich, sobald sie aufgetragen, in das schönste Karmin verwandelt. Für die Zähne war ganz in derselben Weise wie bei uns durch Bürsten und Pulver Sorge getragen, was mein Auge aber trotz des sorgfältigsten Umschauens nicht erblickte, das war Seife.

Höchst merkwürdig war endlich der Gegenstand, welcher beim Öffnen des untersten etwas tieferen Schiebfaches sich meinen betrossenen Blicken darbot, nämlich das Kopfkissen der Dame, obgleich ich ihm mit dieser Bezeichnung zu viel Ehre antue, denn es war nichts als eine mit Papier überzogene hölzerne Rolle, welche beim Schlafen auf der Matte unter den Nacken geschoben wird, damit der kunstvoll aufgetürmte Haarbau nicht in einer Nacht zu Schanden werde.

Hätte ich nicht schon vorher meinem Schöpfer gedankt, daß er mich in Europa und nicht als Untertanin des „Bruders der Sonne“ das Licht dieses freundlichen Gestirns erblicken ließ, so steigerte sich meine Befriedigung darüber nach dem Besuche des Boudoirs noch um ein Bedeutendes. . . .

Unter unseren sämtlichen Leserinnen dürfte nach diesen wenig verlockenden Schilderungen schwerlich eine zu finden sein, welche dem nicht aus vollem Herzen beistimmt.





Wenn man betrogen sein will. . .

A.: . . . Sie glauben also wirklich, Herr Gerichtsrat, daß mit einer Verschärfung der staatlichen Gesetze gegen das Kurpfuschertum eine endgiltige Besserung der traurigen Zustände, die jetzt in Deutschland herrschen, nicht erreicht werden kann.

B.: Ich glaube es nicht nur, sondern ich kann leider mit Bestimmtheit sagen: Ich weiß es aus meiner langjährigen Richterpraxis nur zu genau. Das Publikum ist selbst sein größter Feind. Es wird immer betrogen werden, weil es betrogen werden will.

A.: Das ist ein hartes Urteil, das Sie hier über die Urteilsfähigkeit Ihrer Nebenmenschen fällen . . . und doch, auch ich bin bei einigem Nachdenken über die eklatanten Fälle, die die Spalten der Tageszeitungen seit Jahren füllen, nicht abgeneigt, es mit zu unterschreiben. Es ist auch mir stets aufgefallen, daß die Kranken in Stadt und Land trotz aller Warnungen und aller abschreckenden Beispiele, die sie vor Augen haben, immer wieder mit unvermindertem Vertrauen zum Kurpfuscher laufen, während ihnen jederzeit der Rat erfahrener Ärzte zu Gebote steht. Erklären habe ich mir das Rätsel aber noch nie können.

B.: Und doch hat diese Erscheinung einen so einfachen, rein menschlichen Grund. Zu den Kurpfuschern kommen in erster Linie die Kranken mit unheilbaren und chronischen Leiden. Sie haben zum Teil zuerst bei einem Arzte in Behandlung gestanden. Der Arzt mußte ihnen sagen, oder konnte es ihnen wenigstens nicht verheimlichen, daß ihr Leiden schwer und langwierig sei und daß der Arzt beim besten Willen sich nur bemühen könne, die Leiden des Kranken herabzumindern. Der Arzt kann dem Kranken nie mehr versprechen, als dasjenige, wovon er weiß, daß es nach menschlichem Ermessen erreichbar ist. Eine solche Verpflichtung, die dem Arzte ganz natürlich ist, kennt aber der Kurpfuscher nicht. Er verspricht dem Kranken Unmögliches. Wer sich für schwer krank hält, und wer es ist, glaubt gern demjenigen, der ihm Heilung zusagt. Und im Brustton der Ueberzeugung zu sprechen, das verstehen die Kurpfuscher aufs beste.

B.: Das läßt sich allerdings hören. Und doch — zu einer derartigen Selbsttäuschung können doch schließlich nur Leute gelangen, die keine klare Einsicht in ihren Zustand haben. Viele Kranke aber wissen ganz genau, wie es mit ihnen steht, und solche, besonders die gebildeten unter ihnen, werden auf die marktstreuerischen Versprechungen eines Charlatans nichts geben.

A.: Auch da muß ich Ihnen widersprechen. Bei Gebildeten nicht weniger als bei Ungebildeten besteht ein starker Hang für das Wunderbare. Die Ärzte betreiben die geläufigen Kuren. Viele aber werden durch Wunderkuren gereizt und solche versprechen die Kurpfuscher. Aus dem Hang nach dem Wunderbaren entspringt auch der starke Zuspruch zu den mancherlei Asterrichtungen in der Heilkunde, die von Zeit zu Zeit aufstauen. Schließlich kommt die große kritiklose Masse, die da meint, es mache keinen Unterschied, wer wegen eines Krankheitszustandes befragt wird, ein Arzt oder ein Kurpfuscher. Im Volke erfreuen sich vielfach ehemalige Lazarett-Gehilfen, Krankenpfleger, Heildiener eines besonderen Vertrauens. Daß das Volk meint, der Apotheker müsse mit Krankheiten Bescheid wissen, da er ja Tag aus Tag ein Rezept anfertige, ist allgemein bekannt. Und dann die Leute von der Abdeckerei, die seit dem Mittelalter, wo sie zugleich das liebevolle Geschäft des Köpfens betreiben mußten, ein geheimnisvoller Wunderglauben umgibt. Und vor allem die Schäfer, den berühmten Ast an der Spitze!

B.: Ja, da kann ich aus meinen landwirtschaftlichen Erfahrungen auch mit Wunderdingen aufwarten. Als ich

noch das gräßlich M.'sche Pachtgut Bornen bewirtschaftete, wohnte auf einem Nachbardorf ein früherer Schäfer, der statt wie früher den unschuldigen Lämmlein jetzt den Kranken das Fell schor und dabei sein Schäfchen ins Trockene brachte. Wissen Sie, was der Kerl für alle möglichen Leiden verordnete? Umschläge von Quetschkartoffeln. Die sollten bei Unterschenkelgeschwüren, Rückenmarksschwindsucht und Muskellähmung in gleicher Weise helfen. Ja, lachen Sie nur! Den Kranken war dabei ganz ernsthaft zu Mute, mit heiligem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, wurde der Kartoffelbrei auf die leidenden Körperteile gelegt. Dazu verabsolgte der Wunderdoktor einen sogenannten Heiltrank, den er sich die 100-Grammflasche mit 3 Mark bezahlen ließ.

B.: Das ist ja noch gar nicht so schlimm, weder was die Mittel anbetrifft — denn Quetschkartoffeln haben noch keinem Menschen etwas geschadet und der Heiltrank wird wohl nichts weiter als ein bißchen gefärbtes Wasser gewesen sein — noch in Hinsicht auf den Preis. Da kann ich Ihnen aus meiner ärztlichen Praxis ganz andere Dinge erzählen. Ein „Naturheilkundiger“, warf sich mit solch glühendem Eifer auf die Behandlung eines Weinschadens, daß er der betreffenden Frau große Brandwunden beibrachte. Jede Brandwunde kostete 5 Mark. Ein Kräuterpfuscher, der einen Schmiedelehrling an einem Beingeschwür behandelte, ließ ein heißes Bad rüsten, öffnete seinen Medizinbeutel, schüttete Eisenpäne in das Wasser und warf zum Schluß unter Beschwörungen ein weißes Pulver dazu, dessen Natur nicht zu bestimmen war, da er die Düte nicht aus der Hand ließ. Kostenpunkt 5 Mark. Ein anderer Kranker war einem „mystischen“ Heilkundigen in die Hände gefallen. Er litt an Asthma. Der Wunderdoktor legte ihm einen Lappen auf die eine Brustseite und sprach: „Ich blase dir den lebendigen Odem ein!“ Jede „Anhauchung“ kostete 5 Mark. Ein weiterer Wunderdoktor war früher Kavallerieunteroffizier gewesen. In seinem Sprechzimmer hingen an den Wänden lange Glasröhren und mehrere Reiterpallasche. Er strich dem Kranken langsam über den ganzen Leib, schleuderte dann die Krankheit zur Erde und blies mit den Glasröhren, die je nach der Art und Stärke des Leidens verschieden lang und dick waren, die Kranken an. Jede Sitzung kostete 5 Mark. Ein Gichtkranker wurde auf diese Weise 140 Mark, aber nicht seine Krankheit los.

B.: Wie konnten sich die Leute aber bloß so lächerlich am Narrenseil führen lassen? Sie mußten doch merken, daß sie betrogen wurden.

A.: Da sind wir wieder am Ausgangspunkt unseres Gesprächs. Sie merkten es eben nicht, weil sie es nicht merken wollten. Denken Sie an die Quetschkartoffeln. Kein Kurpfuschereiverbot wird dagegen helfen. 1848 sagte Birkow, bei stetig fortschreitender Bildung werde das Volk schon von selbst den Kurpfuschern den Rücken kehren. Seine Hoffnung war trügerisch. Heute blüht die Kurpfuscherei noch gerade so wie vor fünfzig Jahren. Es macht nichts aus, daß die Kurpfuscherei damals unter Strafe stand und jetzt freigegeben ist. Deshalb soll natürlich nicht gesagt sein, daß die Kurpfuscherei nicht energisch bestraft werden muß, wo man ihr beikommen kann. Das Strafgesetz bietet Handhaben genug dazu, denn ohne zu betrügen, kann der Kurpfuscher sein Gewerbe nicht betreiben. . . . Wie, 1/2? schon? Da muß ich aber eilig nach Hause, meine Frau wird ungeduldig, wenn sie mit dem Abendbrot warten muß. Auf Wiedersehen, lieber B.!

B.: Auf morgen also, Herr Gerichtsrat, und guten Appetit!



Mit den Komplimenten geht es einem etwa wie mit den geistigen Getränken. Anfangs steigt einem alles zu Kopf, später jedoch lernt man sehr viel davon vertragen.

Ideale haben oft keinen anderen Zweck, als daß man ihnen untreu wird. Und daran sind sie selbst schuld. Warum lassen sie sich's nicht ein bißchen angelegener sein, sich zu erfüllen!